

› Lothar Bisky exklusiv

„Starke Basis ist Garantie gegen Verselbstständigung von Fraktionen“
Seite 3

› Ihr Gipfel – unsere Welt

... und unser Protest. LN dokumentiert den Aufruf des Anti-G8-Bündnisses gegen Imperialismus und Faschismus
Seite 8

› Ruth Werner zum 100.

Eine, die tat, was in finsternen Zeiten nötig war
Seite 12

› Ein Mann namens Meyer

Ein Fußballtrainer gibt eine „Bild“-Lektion
Seite 13

9

2007

1,30
Euro

15. Jahrgang
4. Mai

www.
leipzigs-neue.de

Nur 1 Euro
im Abo

8. Mai - Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus

Die Botschaft vom Südfriedhof



Foto: Märker

Wer auf dem Leipziger Südfriedhof den Weg über den Ehrenhain für die Kämpfer gegen den Faschismus nimmt, stößt linkerhand auch auf eine eigenartige Texttafel. Wobei, genau genommen, so eigenartig ist sie gar nicht. Denn für heutige Verhältnisse, in denen Antifaschist bereits zu einem Buhwort wurde, mindestens aber ein Unwort für die im System Bundesrepublik Angekommenen ist, liest sich der ungeheuerliche Tafeltext wohl ganz normal:

„Sie befinden sich hier auf dem ehemaligen Versammlungsplatz, der einen Teil des ‚Ehrenhaines des antifaschistischen Widerstandskampfes und der Kämpfer für Frieden und Sozialismus‘ darstellte. Von der ideologischen Beeinflussung aller gesellschaftlichen Bereiche in der DDR durch die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands blieben selbst Friedhöfe nicht verschont. Gestaltung und Standortauswahl dieser Anlage waren Ausdruck des Darstellungswillens der politischen Führung der DDR.

Bei der Planung des Ehrenhaines wurde die ursprüngliche Gestaltungsidee des Südfriedhofes bewusst ignoriert und bei der Ausführung das historische Erscheinungsbild der Hauptachse zerstört.

Die Entfernung einzelner Gestaltungselemente aus der Zeit nach 1980 stellt den ersten Abschnitt der Wiederherstellung der Hauptallee auf Grund von Plänen aus dem Jahre 1901 dar.“

Wenn das keine Ideologie, keine politische Propaganda der bösesten Art ist.

Klar, ihr derzeitigen Sieger, verweigert euch dem Respekt vor denen, die unter Lebensgefahr dem Faschismus trotzten und deshalb das Ansehen der Völker der Welt erfuhren.

Traurig nur, dass die Leipziger seit Jahr und Tag taten- und protestlos zusehen, wie der Ehrenhain geschändet und geschleift wird.

In Tallinn gingen Tausende voller Zorn auf die Straßen, weil eine bürgerliche Regierung das Denkmal zur Erinnerung an die sowjetischen Befreier demontieren ließ. Eine kriminelle Provokation, noch dazu am Vorabend des 8. Mai. Aber selbst das „Neue Deutschland“ titelt „Gewaltorgie nach Denkmal-Demontage“. Das soll für Linke der wesentliche Nachrichtenfakt sein?

• MAXI WARTELSTEINER

Auf ein Wort bitte

**HARALD WERNER,
GEWERKSCHAFTSPOLITISCHER
SPRECHER DER LINKSPARTEI**

Am 1. Mai des vergangenen Jahres starteten Linkspartei und WASG gemeinsam mit der Bundestagsfraktion ihre Kampagne für einen gesetzlichen Mindestlohn. Bis in den späten Herbst hinein war die Linke gemeinsam mit ver.di und NGG auf den Straßen, um die Einführung des gesetzlichen Mindestlohnes zu fordern. Heute, nur ein Jahr später, sind mehr als zwei Drittel der Bevölkerung für einen gesetzlichen Mindestlohn und für die Große Koalition ist das Thema zu einem großen Problem geworden. Die Union will ihn nicht, die SPD auch nicht so recht, müht sich aber kräftig, um den Anschein zu erwecken, dass auch sie etwas gegen Armutslöhne tun will. Das ist ein beachtliches Ergebnis für eine außerparlamentarische Bewegung.

Mit dem 1. Mai diesen Jahres wird die Kampagne wieder auf die Straßen getragen, gemeinsam von den Gewerkschaften und der Linken. Und das unabhängig von der SPD, die sich erst jetzt mit einer eigenen Unterschriftenaktion mutig hinter den längst abgefahrenen Zug geworfen hat. Denn ihre Aktion "Lohndumping verbieten" geht zwar in die richtige Richtung, steuert aber das falsche Ziel an. Das wird bereits daran

einen entscheidenden Haken. Voraussetzung ist erstens, dass überhaupt ein Tarifvertrag besteht, dass er bundesweit gilt und die meisten Arbeitgeber an den Tarif gebunden sind. Zweitens aber müssen die Arbeitgeber natürlich dem Mindestlohn zustimmen.

Unabhängig davon, dass die SPD mit ihrem Vorschlag eine Mogelpackung anbietet, gibt es mit diesem Angebot zwei weitere Probleme. Erstens bleiben damit die vielen tariffreien Zonen ausgespart, wo die meisten

deutlich, dass sie sich in ihrer Werbung nicht für einen, sondern für viele Mindestlöhne ausspricht. Ein kaum bemerkbarer, aber gravierender Unterschied. Die SPD möchte lediglich die bereits existierenden Mindestlöhne - das sind nämlich die Tariflöhne - in bestimmten Branchen ausweiten und zur untersten Grenze erklären. Auch das ist nicht neu, denn schon heute können Tarifverträge durch Allgemeinverbindlichkeitserklärung oder die Anwendung des Entsendegesetzes auf sämtliche Betriebe einer Branche angewendet werden. Die Sache hat nur

Armutslöhne gezahlt werden, und zweitens gibt es mehr als 130 Tarifverträge mit Stundenlöhnen unter 5 Euro. Dementsprechend geistern durch die SPD auch Lohnvorstellungen, die weit unter dem Existenzminimum liegen und bestenfalls an Hartz IV heranreichen. Deshalb muss die Kampagne für einen gesetzlichen, wirklich existenzsichernden Mindestlohn verstärkt fortgeführt werden. Aber sie muss vor allem auch verstärkt argumentieren, damit die heiße Luft der sozialdemokratischen Mogelpackung spürbar wird.

Vorsicht Mogelpackung!

Bloß keine Heldensaga

Jelzin ist tot. Die Nachricht vom 23. April regt mich nicht wahnsinnig auf. Er wurde 76 und starb wie viel andere auch an Herzinsuffizienz. Mein Herz kommt dafür die kommenden Tage ins Stolpern. Auf allen Medien-Kanälen ist zu hören: Neben Gorbatschow sei Boris Jelzin eine der herausragendsten Persönlichkeiten der russischen Geschichte überhaupt. Geht's nicht etwas ehrlicher? Ich bin zwar keiner dieser jetzt wieder auf allen Schirmen auftauchenden Russlandexperten. Trotz alledem: Ganz einfache Fragen bewegen mich, die mir all die hochrangigen und offenbar in den toten Jelzin verirrten Politiker, von Merkel bis Kohl, um in Deutschland zu bleiben, nicht beantworten.

Was müssen in einem solchen Riesenland für Verhältnisse geherrscht haben, in denen Leute um ihre Spargroschen an den Bankschaltern betteln und Politiker, meist um die 30 Jahre jung, binnen kürzester Zeit zu Milliarden mutierten? Wer hat das unter größten Opfern in Jahrzehnten geschaffene sowjetische Volkseigentum samt seiner Bodenschätze so schnell und unauffällig verteilt? Es ging offenbar auch, vermute ich, weil Jelzin 1993 das Parlament wegfeigte. Dieser Demokratie-Konflikt, den die Medien bis heute als Jelzins Kampf des Neuen, Fortschrittlichen und Demokratischen gegen das Überholte suggerieren, war doch wohl kaum ein ideologischer Kampf. Da wurden russische Reichtümer verhökert, solange die „Familie“ an der Macht war. An wen? Ich las jetzt die „Gala“ bei meinem Zahnarzt, dort sind solche Herrschaften im Hochglanz abgebildet, als reichste Männer der Welt. Manchmal mit einem Milchbüchsen. Ihre Milliarden - man sieht es - „schwer“ erarbeitet.

Dezernate zur Bekämpfung von Wirtschaftsverbrechen schaffte Jelzin ab. Nun wurden über Nacht dubiose Existenzen zu Eigentümern von Industriebranchen.

Ein interessante Beobachtung jener Jelzin-Jahre: Es gab in Russland kaum Bankenüberfälle. Die Tresore wurden nicht nur von Kriminellen bewacht, sondern von der „Familie“ kontrolliert. Übrigens: Was lehrt uns das ganze Trauerspiel? Zumindest: Wenn die einen Politiker die anderen Politiker zu Heroen stilisieren, dann sind Skepsis, Nachdenklichkeit und Widerspruch dringend geboten.

• ck

Genau hier – genau jetzt!



Kraftvolle, friedliche Demonstration (nebenstehender Beitrag). Foto: Eiltzer

LESER MEINEN

Permanente Überwachung

„Diese BRD entwickelt sich immer mehr zu einem totalitären Überwachungsstaat. Dabei ist der Herr Schäuble nur das krankhafte Sprachrohr der Konzerne, die am Kriegsgeschäft kräftig verdienen. Gerade die sind es doch, die die „Terrorgefahr“ für diesen Staat förmlich herausfordern und nicht der Großteil der Bevölkerung, der permanent überwacht werden soll.“

In diesem Zusammenhang kommen mir immer wieder die Jahre Ende der 80er in der DDR in den Sinn. Mit Überwachung und dem Bedürfnis, alles über jeden wissen zu wollen, gedachte man die echten Probleme, die es nun wahrlich auf fast allen Gebieten gab, in den Griff zu bekommen - mit bekanntlich fatalen Folgen für den Staat DDR. Es heißt, Geschichte wiederholt sich nicht. Doch angesichts der beschriebenen Parallelen

bin ich da sehr optimistisch.

Oder: Was die historisch niedrige Wahlbeteiligung zu den Landräten in Sachsen-Anhalt betrifft: Herr Böhmer und Kollegen schimpfen auf die Wähler, sie würden nur kritisieren und keine Verantwortung übernehmen wollen. Anstatt das immer mehr zentralistisch und immer weniger föderalistisch geführte Staatswesen an sich und die machbare Politik in den Ländern zu analysieren, versteigt man sich auf die Schelte der Bürger. Das war schon mal so, nur in einem anderen Zusammenhang.

Wie schon gesagt: Ich bin optimistisch, dass sich Geschichte doch wiederholen wird.

BERND PAULI, LEIPZIG

Gewinne privatisieren?

Kürzlich wandte sich Jens Herrmann von der Linksfraktion des Leipziger Stadtrates öffentlich gegen eine Teilprivatisierung der Verkehrsbetriebe (LVB). Dabei kam mir das bekannte Wort in den Sinn, wonach im Kapitalismus Gewinne zu

Antifaschistische Demo: So viel Linke erlebte Markkleeberg noch nie

Unvorbereitet dürften die Einwohner Markkleebergs der antifaschistischen Demonstration am Sonntag, dem 29. April, nicht begegnet sein. Oberbürgermeister Klose (SPD) hatte sie per Ausgang an Haustüren und Briefkästen angekündigt und damit für eine beinahe vorbildliche Aufklärung gesorgt.

Genau hier – genau jetzt, Right here, right now mit diesem Motto demonstrieren an diesem sonnigen Sonntag 500 zu meist junge Antifaschist/innen von Leipzig nach Markkleeberg. Der dortige Rathausplatz hatte wohl nie zu-vor eine entsprechende Ansammlung von Linken erlebt.

Die kürzlich begründete Antifa-Gruppe Markkleeberg hatte mit der Leipziger Antifa und der Jugendantifa Leipzig dazu aufgerufen, den sowohl im Leipziger Stadtraum als auch im Leipziger Umland zunehmenden Nazi-Aktivitäten offensiv die Stirn zu bieten. Erst vor zwei Wochen konnte in Leipzig-Lößnig eine rechte Film-Veranstaltung stattfinden. Schnell mobilisierter Protest von links wurde kurzerhand von der Polizei unterbunden. Der Laden „Untergrund“ in der Leipziger Kolonnenstraße, das immer aggressivere, rechte Familienumfeld beim Leipziger Fußballverein Lok oder die Auseinandersetzungen im Stadtteil Lindenau weisen darauf hin, dass sich auch in den Metropolen Nazis reorganisieren. Enge Verknüpfungen mit Strukturen und Personen im Leipziger Umland sind dafür eine „gute“ Grundlage. (Hingewiesen sei auf den geschichtsrevisionistische Verein „Gedächtnisstätte“ e.V. in Borna oder den in Wurzen angesiedelten Nazi-Versand „Front Records“ und die zunehmende Präsenz von Nazis in Markkleeberg).

Die friedlich verlaufene und kraftvolle Demonstration war ein guter Auftakt für kontinuierliche Vernetzung und gegenseitige Unterstützung von antifaschistische Aktiven in Leipzig und dem Umland.

Die Förderung von alternativen, weltweiten Jugendkulturen bleibt die beste Strategie gegen menschenfeindliche Denk- und Handlungsweisen.

• JULIANE NAGEL

privatisieren, Verluste zu sozialisieren sind. Das Beispiel, wonach sich in Kopenhagen die Qualität öffentlicher Verkehrsdienstleistungen nach der Privatisierung verschlechtert hat, lässt sich auf viele andere Städte übertragen. Zu bedenken ist auch, dass der öffentliche Nahverkehr, die Versorgung der Bevölkerung mit Gas, Strom, und Wasser oder die Leistungen des Gesundheitswesens zur Daseinsvorsorge gehören, also dem Non-Profit-Bereich zuzuordnen sind.

Schon bedenklich, dass die SPD, CDU und FDP im Leipziger Stadtrat trotzdem, wenn auch sehr knapp, die Teilprivatisierung der Stadtwerke durchsetzten und sich nun gegen einen von den Leipzighern geforderten Bürgerentscheid stellen.

In den vergangenen Jahren wurden immer wieder Entscheidungen gefällt, die insgesamt dazu führten, dass die Stadt heute rund eine Milliarde Euro Schulden hat. Die Zeche bezahlen die Bürger mit regelmäßigen Preiserhöhungen für alle Dienstleistungen.

HERMANN GERATHEWOHL,
LEIPZIG

Leipzigs Neue: Es geht an der Parteibasis, aber auch unter Sympathisanten die Hoffnung um, dass sich die Linken in der neuen Partei wieder zu 90 Prozent mit Politik und nur noch zu zehn Prozent mit sich selbst beschäftigen. Mit welchen Schwerpunkten wollen Sie diesen Erwartungen gerecht werden?

Lothar Bisky: Die Partieneubildung hat viel Kraft gekostet, mehr Kraft, als ich ursprünglich gedacht hätte. Aber das ist so, wenn man Neuland betritt. Und eine Partieneubildung partnerschaftlich und auf gleicher Augenhöhe ist Neuland in Deutschland.

Wir haben dennoch die Herrschenden jeden Tag daran erinnert, dass es eine soziale Opposition in diesem Land gibt, die Vorschläge unterbreitet und verändern will. Daran knüpfen wir in der neuen Partei an. Wir werden unsere vor einem Jahr gestartete Mindestlohnkampagne weiterführen, ich sehe gute Ansätze für eine linke Energiepolitik, wir bleiben konsequente Antikriegspartei und werden uns weiter für gleiche Bildungschancen und soziale Gerechtigkeit engagieren.

Als die Linken wieder in den Bundestag einzogen, war die Rede davon, dass ihre Politik einen starken außerparlamentarischen Rückhalt braucht. Nun ist die Zurückhaltung, auf die Straße zu gehen, auch in Sachsen ziemlich groß. Wo und wie kann und will die Partei dennoch Partner gewinnen, um sich „draußen“ stärker einbringen?

Wir sind im ständigen Gespräch mit Vertretern von Friedens- und Sozialinitiativen, mit Interessenten in kulturellen, wissenschaftlichen und gewerkschaftlichen Netzwerken. Wir scheuen uns auch nicht, für soziale Gerechtigkeit oder für Frieden auf die Straße zu gehen. Gemeinsam mit der WASG haben wir alle Mitglieder und Sympathisanten aufgerufen, sich aktiv an den Protestaktionen gegen die G8 zu beteiligen, vor allem an der Großdemonstration am 2. Juni in Rostock.

Die Urabstimmung in der Linkspartei nahm die ersten Hürden, die neue Partei wird von den meisten Mitgliedern als Chance verstanden, in diesem Land stärkere politische Akzente setzen zu können. Dennoch gibt es auch Sorgen hinsichtlich der neuen Programmatik. Beispielsweise hören wir immer wieder von Befürchtungen unserer Leser, die Errungenschaften der revolutionären Arbeiterbewegung könnten nicht mehr gebührend berücksichtigt werden ...

Diese Befürchtungen sind unbegründet. Wir wollen unsere Identität erweitern,

Prof. Dr. Lothar Bisky im Gespräch mit LEIPZIGS NEUE Starke Basis ist Garantie gegen Verselbstständigung von Fraktionen



Lothar Bisky diskutierte am 17. April mit Leipziguern in der Aula der Volkshochschule über „Die Chance, die wir haben, kommt nie wieder. Also nutzen wir sie“.

Foto: Eiltzer

nicht verleugnen. Ich empfehle einen Blick in die Präambel zur Bundessatzung der Partei DIE LINKE. Dort ist im ersten Satz formuliert, ich zitiere: „Verurzelt in der Geschichte der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung, der Friedensbewegung und dem Antifaschismus verpflichtet, den Gewerkschaften und neuen sozialen Bewegungen nahe stehend, schöpfend aus dem Feminismus und der Ökologiebewegung, verbinden sich – ihre Identität erweiternd – demokratische Sozialistinnen und Sozialisten und Mitglieder der Wahlalternative Arbeit und soziale Gerechtigkeit zu der neuen Partei DIE LINKE.“

In manchen Fragen, siehe u. a.

Regierungsbeteiligungen, scheint die WASG derzeit radikaler als die PDS? Schein oder Sein?

Was meinen Sie mit radikaler? Verstehen Sie darunter den bei Linken im Westen stärker ausgeprägten Hang zur Fundamental-Opposition im Gegensatz zu der im Osten stärkeren Tendenz zum Mitgestalten? Ich glaube, das hängt mit der Geschichte zusammen. Ich möchte nicht, dass sich die neue Linke in der Oppositionsecke einrichtet. Gestalten kann man zwar auch in der Opposition, aber ebenso in der Regierung. Eine Entscheidung muss immer wieder an konkreten Inhalten getroffen werden.

Eine starke Fraktion im Bundestag ist nötig, eine starke Mitgliederpartei ebenfalls. Wie kann verhindert werden, dass die künftige Linkspartei zu einem „Hilfsorgan“ der Fraktion verkümmert?

Die Partei ist und wird kein Appendix der Fraktionen sein. Wir arbeiten gut zusammen und das soll so bleiben.

Der Kampf um den gesetzlichen Mindestlohn hat gezeigt, dass eine verbindliche Zusammenarbeit zwischen Parteivorständen und Bundestagsfraktion, zwischen Senatoren und Landtagsfraktionen Schwung in den gesamten Prozess der politischen Profilbildung bringen kann. Daran möchte ich festhalten und dies auch ausbauen. Al-lerdings leugne ich nicht bestehende Gefährdungen, Parteien in Wahlkampftruppen für Abgeordnete zu verwandeln. Dagegen kann nur eine aktive Parteibasis Dämme errichten, indem sie die Vertreterinnen und Vertreter in Parteifunktionen, als Delegierte zu Parteitagungen sowie auf Wahlen wählt, die vor Ort befragbar sind, Auskunft geben, Kritik und Ratschläge annehmen,

Vorschläge erarbeiten usw. Eine starke Partei-Basis ist in diesem Sinne die wirksamste Garantie gegen die Verselbstständigung von Fraktionen. Mitglieder der Fraktionen stellen sich in der Regel selbstständig der Öffentlichkeit in ihrem Wahlkreis und den Basisorganisationen.

Ein Blick auf die Europäische Linke: Täuscht der Eindruck oder ist es tatsächlich so, dass linke Politik hinter der Oder-Neiße-Linie kaum stattfindet?

Ich bin da anderer Meinung. Für die europäische Linke ist die Oder-Neiße-Linie nie eine politische Grenze gewesen. Es gibt eine traditionell gute Zusammenarbeit mit osteuropäischen Linksparteien. Sieben Parteien der Partei der Europäischen Linken sind osteuropäische Parteien, die zwei tschechischen Parteien SDS und KSCM beispielsweise sind Gründungsmitglieder. Kürzlich traf sich der Vorstand der Europäischen Linkspartei in Tallin. Osteuropäische Entwicklungen sind ständiges Thema in der Partei der Europäischen Linken, so zum Beispiel das Anwachsen antikommunistischer Tendenzen. Eine politische Grenze sehe ich nicht.

1980 fragten Sie in der Publikation „Geheime Verführer“: Wird die Feder mächtiger als das Schwert? Es ging darin um die Grenzen der Manipulation. Wie beantworten Sie diese Frage heute (auch als neuer Herausgeber des „Neuen Deutschland“ – eine Funktion, die vielen ND-Lesern, wie wir feststellten, noch gar nicht bewusst ist)?

Das, was täglich medial auf uns herabprasselt, hat mehr mit Unterhaltung und Zerstreuung und weniger mit Nachrichten und Aufklärung zu tun. Diesen Eindruck würde ich gern theoretisch fundieren und mit Empirie untersetzen. Es gibt eine Unmenge von Abhängigkeiten in der Medienlandschaft, die nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. Die Pressefreiheit ist ein hohes Gut, steht aber stets in der Gefahr, zur Freiheit einiger weniger zu verkommen, die auch die Mittel haben, ihre Meinung zu verbreiten. Daran hat sich nichts geändert; die Formen sind nur vielseitiger und subtiler geworden. Die Linke muss die Abhängigkeiten benennen und die Rechte der Produzenten und Verbraucher verteidigen.

Wenn Lothar Bisky dereinst etwas privater werden sollte, geschieht das dann tatsächlich im sächsischen Schildau mit viel grünem Umfeld?

Ja, in Schildau, in der Originalschildau-bürgerstadt ...

Die alljährliche Wahlversammlung des Leipziger Bundes der Antifaschisten (BdA) fand – zufällig – an einem denkwürdigen Datum statt. Am 21. April vor 40 Jahren putschten in Griechenland die schwarzen Obristen und zwangen das Land in eine sechsjährige brutale faschistische Diktatur. Margot Staude erinnerte die Versammelten an die warmherzige Welle der Solidarität, die damals durch die DDR ging und sang u. a. Mikis Theodorakis ergreifendes Lied von einer Mutter, über die Zeit, die stehengeblieben ist im April.

Wolfgang Günther, altes und neues Vorstandsmitglied, sprach in der Diskussion über die Gefahr der Gleichgültigkeit, über dieses „mich betrifft das ja nicht“ und zog eine Linie von den Mordbomben der Legion Condor über das Münchner Abkommen bis zu den Kriegen, die Deutschland nun wieder führt und den gemeingefährlichen Sicherheitfanatiker Wolfgang Schäuble.

Gleichgültigkeit kann man allerdings den Mitgliedern des BdA nicht attestieren, im Gegenteil. Sie, die ihre Arbeit am Schwur von Buchwald ausrichten „Nie wie-

Getreu dem Schwur von Buchenwald



Der einstimmig neu gewählte Vorstand des BdA, Sitz Leipzig (v.l.): Dieter Chitrala (Vorsitzender), Renate Peinel, Wolfgang Günther, Claudia Pupo-Al Maguer, Gustav Peinel, Christine Bohse

Foto: H. Ulrich

der Krieg, nie wieder Faschismus!“ haben – wie auch in ihrer einstimmig beschlossenen Entschliebung manifestiert – den Kampf gegen die Militarisierung der deutschen Außenpolitik sowie den um ein Verbot der NPD zu ihren Hauptaufgaben gemacht. Eine weitere sehen sie im entscheidenden Kampf gegen den wachsenden Geschichtsrevisionismus. Mit Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit wollen sie vor allem die junge Generation über Ursachen, Wesen und Erscheinungsformen des damaligen und des heute in modernem Gewand als Neozisismus auftretenden Faschismus aufklären. Die skandalösen Ausführungen von Ministerpräsident Oettinger über den Altnazi und NS-Marinerichter Filbinger vor wenigen Tagen sind für die Leipziger Antifaschisten nur neuerliche Bestätigung der Verharmlosung des Hitlerfaschismus in der bundesdeutschen Politik und Geschichtsschreibung. Sie fordern den Rücktritt von Oettinger vom Amt des Ministerpräsidenten, denn „seine Dementis sind nur geheuchelt“.

• M. W.

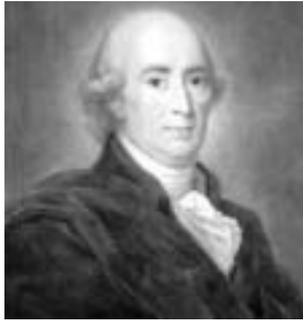
Apollonia contra Johann Gottfried

Bürger protestieren gegen Entscheidung einer Schulleitung

Wer schon länger als drei Monate in einer Stadt lebt, dem kann es passieren, dass sich seine Adresse ändert, obwohl er gar nicht umzieht. Es ist aber auch möglich, dass die Sprößlinge plitz-plautz in einer anderen Schule lernen, obwohl sie immer noch von gleichen Lehrern unterrichtet werden. Sollten Sie jetzt etwas verblüfft schauen, dann setze ich noch die wunderbare Erkenntnis von Thomas Mann hinzu, dass für jeden Menschen der Name ein „Stück des Seins und der Seele“ ist.

Die Betonung liegt tatsächlich auf Menschen, denn in Leipzig beispielsweise könnten sich Gebäude über ihre Namen aufregen, wenn sie es könnten. Ganz gleich, ob sie früher einmal „Deutschland“ oder „Continental“ oder „Kulturhaus Alfred Frank“ hießen. Namensdiskussionen über Plätze und Straßen lassen wir jetzt auch mal außen vor. Derzeit sorgt im Leipzig-Connewitz ein Gebäude für Gesprächsstoff, der sogar zu einer Einwohneranfrage in der letzten Ratsversammlung führte.

Die jetzt durch Maximilian von Herder direkt gestellte Frage an den Oberbürgermeister hieß: Wollen Sie sich als Stadtoberhaupt und Repräsentant der Kulturstadt Leipzig von dem humanistischen Bildungsideal des großen Klassikers Johann Gottfried Herder verabschieden? Natürlich hieß die Antwort: Nein. Es ging diesmal nicht um das weltbekannte Herderinstitut in Leipzig-Gohlis. Wir müssen unseren Blick in Richtung Connewitz lenken, wo die 54. Mittelschule und die Herderschule fusioniert wurden und beide Schulkollektive einen gemeinsamen neuen Namen brauchten. (?) Lehrer und Eltern dachten da an einen deutli-



Wie kann man nur den Humanisten Herder durch Frau von Wiedebach ersetzen? Oder hat man einen IM Herder enttarnt? So wird im Forum des Internet-Cafe-Leipzig gefragt ...

chen Ortsbezug. Obwohl auch im Rathaus hinter vorgehaltener Hand geflüstert wurde, dass die neue Schulleiterin den Namen Herderschule nicht übernehmen wollte, da diese „einen schlechten Ruf“ habe. Dafür kann nun der Philosoph und Dichter wahrlich nichts, also bitte den Tafelschwamm drüber.

Nun war eine so wunderbare Person mit Regionalbezug wie Lene Voigt nicht zur Hand. Mit Apollonia von Wiedebach gab es zumindest eine namhafte Persönlichkeit in der Connewitzer Geschichte, die mit dem Wiedebach-platz schon vertreten ist. Benannt wurde das Areal nach der um 1470 in Freiberg geborenen Bürgermeister-tochter schon vor über 120 Jahren, um Apollonias Rolle als Stifterin zu würdigen. Wir erfahren: Die Ehrbare ist keine Person, um die man sich streiten muss. 16 von 21 Klassen stimmten für die Stifterin, auch 27 von 42 Lehrern.

In der Schulkonferenz Anfang April

2006, in der am Ende die Schulleiterin, Lehrer-, Eltern- und Schülervertreter abstimmten, gab es zwar zwei Enthaltungen, aber sieben Stimmen für Apollonia von Wiedebach. Problematischer ging es dafür am 28. Februar dieses Jahres zu, als die Namensgebung im Stadtbezirksbeirat Leipzig-Süd auf der Tagesordnung stand und sich die Verteidiger des alten Namens „Herderschule“ zu Wort meldeten. Rein zeitlich betrachtet eine späte Wortmeldung, die die Bedeutung des Dichters für die Ausbildung des Humanismus in Deutschland betonte. Da ist ja nun wahrlich etwas dran.

Was Herder fehlt, ist allerdings der direkte Bezug zu Leipzig, wie es bei Apollonia von Wiedebach der Fall ist. Aber: Das sollte man nun wirklich nicht so regional vermissen sehen. Denn mit Johann Gottfried von Herder verbindet sich nicht nur der Begriff „Weimarer Klassik“. Der Philosoph steht auch für Toleranz und Völkerverständigung. Seine Sammlung „Stimmen der Völker in Liedern“ war die erste dieser Art.

Wer eine Schule nach Herder benennt, der muss einfach das Werk des Mannes in schulisches Leben verwandeln. Mit Apollonia ist das schwerer. Da ist die einst wohlthätige Leipzigerin etwas unverbindlicher. Es wird der Schule überlassen bleiben, wie sie damit umgeht. Ob der Stadtrat die Namenswahl so hinnimmt, ist offen. Den Fraktionen von Linkspartei und SPD ist dieses Thema keinesfalls gleichgültig. Ihnen ist völlig unverständlich, warum nun ausgerechnet der Name Herder gelöscht werden soll. Immerhin war er hier über 100 Jahre – zu Recht – als Schulnamensgeber vertreten.

• MIZO



Sebastians Zwischenruf ...

... beendete im Leipziger Neuen Rathaus einen Wahlvorgang. Die Ratsversammlung stimmte zunächst über Alexander Ritter von Maravic ab. Ja, so heißt dieser 1949 in Stuttgart geborene Mann mit vollständigem Namen.

Seit November ist er 2005 für die Verwaltungsangelegenheiten des Opernhauses zuständig. Künftig soll er auch die pekuniären Geschäfte des Schauspielhauses händeln ...

Der Ritterschlag der Stadträte fand per geheimer Abstimmung statt, aber ohne große Diskussion und wie sich das gehört, natürlich nicht einstimmig. Neben ihm im Saal saß Sebastian Hartmann auf seinem Stühlchen. Auch über ihn wurde abgestimmt, denn der 1968 in Leipzig Geborene soll ab 1. August 2008 im Schauspielhaus die künstlerische Regie übernehmen, sprich, nach Wolfgang Engel Intendant werden. Leipzig plant damit gleichzeitig ein neues Verwaltungsmodell, um auch – wie so oft gefordert – in der Kulturorgansation zu sparen. Alle schienen zufrieden. Aber so ganz ohne Theaterdonner ging es bei dieser Wahl dann doch nicht ab. CDU-Stadtrat Achminow reagierte über diese Personalie und den damit verbundenen Wahlvorgang relativ fassungslos und fürchtet in Leipzig einen Theaterskandal nach dem anderen, denn „dafür sei ja Sebastian Hartmann auch bekannt“.

Dramatisches „Hin und Her“ in der darauffolgenden Diskussion, in der Oberbürgermeister Jung noch Bert Brecht zitierte. Hartmann blieb der – mit den nötigen Gegenstimmen – neue Mann. Nach der Wahl rief er durch den Saal in Richtung CDU-Fraktion: „Viel Spaß demnächst in Leipzig“.

Darauf hofft, nicht nur im Polit-Theater, ganz ernsthaft ...



Euer Lipsius

Immer nur dem Duft nach

Leipziger Bäcker bitten am 5. Mai zum Brotmarkt

Wer erinnert sich nicht noch an die Enttäuschungen der splittenden und bröselnden Westbrötchen. Teuer noch dazu.

Inzwischen hat sich manches verschärft, es gibt Leipziger, für die der Gang zum Bäcker inzwischen ein unbezahlbarer ist, und sie deshalb ihre Nahrungsmittel von der „Leipziger Tafel“ nehmen. Manchmal ist es schon frustrierend: Sieben Euro auf den Ladentisch beim Bäcker an der Ecke gelegt und das Netz fast leer. Pro Jahr vertilgen wir annähernd 85 Kilo Brot, das im Leipziger Raum von 55 Betrieben der Bäckerei, meist in der Nacht schon, in die Öfen geschoben wird. Der Zentralverband

des Deutschen Bäckerhandwerks schickte jetzt seinen Prüfer Michael Isensee an die Pleiße, um nicht nur zu schmecken, sondern ganz objektiv das Brot seiner Kollegen zu prüfen. Was dabei herauskam, und ob Ihr Bäcker, bei dem sie am Sonnabendmorgen wieder anstehen – ja so etwas gibt es auch noch – eine der begehrten Urkunden bekommt, ist am ersten Maiwochenende in der Petersstraße zu erfahren und zu schmecken.

„Wir schätzen, dass die Innungsbetriebe die Hälfte des in Leipzig gekauften Brotes herstellen“, meint Jens Herzog, seit 2005 Obermeister. Auch zeigen wieder mehr junge Leute Interesse, den gewiss nicht einfachen

Beruf des Bäckers zu erlernen. Dass dabei auch mal eine Panne passiert, konnte ich vor einiger Zeit schmecken. Mit Vorfreude biss ich in einen frischen Pfannkuchen: Bin ich krank oder was ist hier los. Er schmeckte salzig. „Ja, unser Lehrling hat alle Pfannkuchen versalzen“, sagte die Verkäuferin in der Feuerbachstraße und gab mir zwei frische ... kostenlos. 50 Sorten Brot – welch Überfluss – werden auf dem Brotmarkt verkostet. Ich bin dann satt, wenn ich daran denke, wie andernorts Müllhalden nach Essbarem abgesehen werden. Meine Oma warf nie Brot weg, Das war Sünde.

• - CK

Notizen aus dem Stadtrat

Recht auf Sprachunterricht

Gegen Stimmen aus der CDU-Fraktion beschloss der Stadtrat auf Antrag der SPD, dass alle angemeldeten Migrantinnen und Migranten das Recht zur Belegung eines Sprach- und Orientierungskurses in Deutsch erhalten.

Überprüfung

des Weihnachtsverkehrs jetzt

Entsprechend einem einstimmig beschlossenen Antrags der Linke.PDS, den Jens Herrmann eingebracht hatte, überprüfen Verwaltung und LVB gemeinsam das Angebot von Straßenbahnen und Bussen im Weihnachts- und Neujahrsverkehr, um bedarfsweise durch Änderungen der Taktzeiten das ÖPNV-Angebot dem Bedarf anzupassen.

Anzeigen

Für eine moderne Familienpolitik



Konferenz am Samstag 12. Mai 2007, 10 bis 17 Uhr in den Deutschen Werkstätten Hellerau

Kinderbetreuung vorhanden

www.linkspar-tei-sachsen.de

DIE LINKE.

Ergonomische Bürostühle mit ERGO - TOP
JETZT Probesitzen: 0371 - 401 95 57
Auch preiswerte Sitz-Steh-Arbeitsplätze

Junge Leute diskutieren Rechtsextremismus

LN. In der Debatte zum Antrag der SPD-Fraktion „Jährlicher Bericht zum Rechtsextremismus“ sprachen die 29-jährige Promotionsstudentin Anja Pohl für die SPD und für die Linksfraktion. PDS der 24-jährige Wahlkreismitarbeiter Gregor Henker, deren Redebeiträge LN (leicht gekürzt) abdruckt. Somit können sich die Leser ein eigenes Bild von der Diskussion machen und sind nicht auf die üblichen Satz-Kürzel redaktioneller Artikel angewiesen. Gegen die Stimmen der CDU-Fraktion wurde der Antrag gemäß dem Verwaltungsvorschlag – wonach der Bericht aller zwei Jahre vorzulegen ist – mit großer Mehrheit beschlossen. In einem abgelehnten Ergänzungsantrag hatte die CDU gefordert, in dem Bericht auch linken und religiösen Extremismus sowie den von Migranten zu behandeln. Die anderen Fraktionen verwiesen darauf, dass damit Rechtsextremismus verniedlicht werden soll und die anderen Arten des Protestes damit nichts zu tun haben. Sie sind Folge von sozialen, politischen und weltanschaulichen Ausgrenzungsprozessen der heutigen Gesellschaft.

Zitiert:

Man kann diese Geschichte auch wie ein kleines individuelles Drama lesen: Trauma, Rache, Läuterung. Man kann daraus indessen auch politisch Verschiedenes lernen: Wie ein Junge zum Neonazi wird, welche Kränkungen ihn zum Hass auf den Vater treiben, wie er in seinen Rachephantasien bestärkt wird, bis diese durch passende Verführer in die rechtsextreme Richtung gelenkt werden ...

Horst Eberhard Richter in: Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus. Aufbau Verlag 2001

Die bundesweit in den Medien beachteten Vorfälle in Plagwitz kristallisieren sich leider nicht als Einzelfälle heraus. Und konnte man in den letzten Jahren – abgesehen von Worch – den Eindruck bekommen, die rechte Szene sei inaktiv oder habe sich zumindest zurückgezogen, kehrt sich dies in den letzten Monaten doch arg ins Gegenteil. Der Slogan „Kleider machen Leute“ ist sicher allseits bekannt, und so hat sich auch das Bild von Neonazis geändert. Es ist es schwieriger geworden, sie zu erkennen. Viele passen nicht mehr in das altbekannte Schema. Trotzdem zeigen sie mehr und mehr Präsenz, als Teil einer neuen Strategie. Und man muss nicht paranoid sein, um das zu bemerken. Die Gutsmuthsstraße war da nur das Zünglein an der Wage und das schlechteste wäre nun, das Thema ad acta zu legen. Gehen wir eben etwas weg von Leipzig. Und nennen - Civitas - Entimon und Xenos. Die bundesweiten Förderprogramme, die Ende letzten Jahres auslaufen sollten. Dann kam die NPD in den Schweriner Landtag und die Programme wurden bis Mitte 2007 verlängert. Und was kommt dann? Nun, ein neues Förderprogramm, auch im Begrün-

dungstext erwähnt, das da heißt „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“. Innovativ ist die Sache nicht und trotz fünf Millionen Euro Budget-Aufstockung stellt sich für einige Projekte dennoch die Überlebensfrage. Kritik manifestiert sich auch bei den Stichworten „1/3 Finanzierung“ und bei der maximalen Förderhöhe. In Leipzig wird es kein Problem darstellen, dass dann die Kom-

fahrungen und Ansätze die man nutzen kann. Auch über einen solchen Bericht hinaus.

Zuletzt ein paar Worte zum Änderungsantrag der CDU. Dieser ist natürlich wahrlich keine Überraschung und kommt doch arg motivationslos daher. Es ist schon gute, oder vielmehr schlechte Tradition - Rechtsextremismus soll durch Extremismus ersetzt werden. Auch völlig losgelöst vom Fokus auf Leipzig, ist dies nicht viel mehr als eine Verharmlosung des Problems. Oder eine Ab- und Aufschiebung. Wobei letzteres noch den positiven Aspekt hätte, dass sie damit eingestehen würden, dass es ein dezidiertes Problem ist. Das ist nun keine Überraschung, unsere Fraktion stimmt dem SPD-Antrag zu, bzw. dem Verwaltungsstandpunkt. Auch wenn ich den Ein-Jahres Rhythmus für nützlicher gehalten hätte, so hat der Zwei-Jahres Rhythmus vielleicht den Vorteil, dass dem Ganzen dann mehr Beachtung geschenkt wird. Der 31. März 2008 sollte dennoch als erster Termin stehen bleiben.

• **GREGOR HENKER**
auf der Ratssitzung für die Linksfraktion

In einem weltoffenen Sachsen leben ...

Leipziger tragen sich auf dem Lindenauer Markt zum Volksantrag „Courage zeigen“ ein. Sie dokumentieren damit Haltung gegen rassistische, fremdenfeindliche und antisemitische Aktivitäten. Es geht darum, einer Verbreitung nationalsozialistischer Gedankengutes noch schärfer entgegenzutreten. Die Verfassung des Freistaates Sachsen vom 27. Mai 1992 soll dementsprechend geändert werden.

Foto: Gerd Eiltzer



In der Presse konnte man lesen, dass die Rechtsextreme und rassistische Gewalt in Leipzig immer mehr zunimmt. Dies beruhte auf den Angaben der Regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen. Immer wieder gibt es Schlagzeilen über rechtsextreme Vorfälle und Überfälle auf Jugendliche. Deshalb ist die SPD-Fraktion der Meinung, dass der Stadtrat und die Verwaltung sich mit dem „Rechtsextremismus in Leipzig“ weiterhin intensiv beschäftigen müssen. Unser Antrag auf einen Bericht über Rechtsextremismus in Leipzig soll ein Mittel sein, das zur Situation in der Stadt und zur Strategie gegen Rechtsextremismus Auskunft gibt. Leipzig hat bereits einen wichtigen Schritt für dieses Ziel getan, indem es in der Stadtverwaltung eine Fachstelle für Extremismus und Gewaltprävention gibt. Daneben hat sich die Stadt auch beim Bundesprogramm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ im Bereich „Entwicklung integrierter lokaler Strategien“ beworben. Dafür ist ein koordiniertes Vorgehen von Stadt und Freistaat nötig. (Leider gibt es noch keinen Bescheid zu diesem

Plagwitz kein Einzelfall

munne Gelder an konkrete Initiativen vergeben. In manch anderen Regionen stellt sich da aber für manche Initiativen die Gretchenfrage. Es gibt und gab also kontinuierliche Arbeit in diesem Bereich, man muss nun aber schauen, dass sie weitergehen kann und wird.

Kommen wir wieder zurück nach Leipzig. Es gab ja schon vor acht Jahren, 1999, einen Maßnahmenkatalog der Stadt Leipzig. Dieser trug den Titel „Eindämmung politisch motivierter Jugendgewalt“. Das Thema war damals das Kirschberghaus in Grünau. Damit hat man ja auch konkrete Er-

Antrag.) Insgesamt ist eine Strategie und kontinuierliche Arbeit nötig, um rechtsextremen Tendenzen in Leipzig entgegenzutreten. In unserem Antrag haben wir bereits konkrete Inhalte für diesen Bericht angeführt: etwa Aussagen zu rechtsextremistisch dominierten Treffpunkten, Mitgliedschaften, Infoständen und anderer Werbung für

mündlicher Bericht erstattet wird.

Kontinuität ist nötig

rechtsextremistische Organisationen.

Der Verwaltungsstandpunkt hält sich die konkrete Ausgestaltung des Berichts offen und schlägt statt jährlicher Berichterstattung einen Turnus von zwei Jahren vor. Ehrlich gesagt hätten wir uns einen jährlichen Bericht gewünscht. Aber wir bevorzugen einen qualitativ guten Bericht, auch wenn dieser jetzt aller zwei Jahre vorgelegt wird. Daneben möchte ich noch einen Vorschlag des Jugendhilfeausschusses aufgreifen, dass in diesem Ausschuss quartalsweise

Und dann noch ein Wort zum Änderungsantrag der CDU: Dieser Vorschlag (dass der Bericht um die Aspekte Linksextremismus, Islamismus und Ausländer-Extremismus erweitert wird) ist mir völlig unverständlich. Es ist eindeutig, dass es in Leipzig ein Problem mit rechtsextremem Gewalt gibt. Dagegen haben wir erstens kein Problem mit Linksextremismus. Und zweitens hat Linksextremismus nichts in einem Bericht zu Rechtsextremismus zu suchen, da es sich um völlig unterschiedliche Bereiche handelt. Daher wäre dieser Änderungsantrag der CDU eine Ausweitung oder gar Verwässerung des Berichts, die von wesentlichen Problemen ablenken würde und absolut nicht zielführend ist. Insofern ist mit dem Änderungsantrag der CDU die Intention der antragstellenden SPD-Fraktion eindeutig nicht aufgenommen, wovon in der Begründung ausgegangen wird.

• **ANJA POHL**
auf der Ratssitzung für die SPD-Fraktion

Haben Sie studiert? Eventuell sogar in der DDR? Na Glückwunsch! Dann erinnern Sie sich sicher noch an Ihr Bergfest. Das war ein Gaudi! Zuvor wurde nächtelang an einer schmissigen Bergfestzeitung gestrickt und ein möglichst witziges Programm einstudiert. Schließlich war es soweit und dann flog die Kuh! Herrlich! Die Hälfte des Weges zum Diplom war geschafft, so was musste man einfach feiern! Auch wenn Dresden tief drunten im Elbtal liegt, lässt sich auch dort ein Bergfest feiern. Wobei feiern im konkreten Fall vielleicht nicht so der rechte Ausdruck ist, schließlich reden wir hier von unserer Regierung und damit von der kleinen großen Koalition. Für die ist nach zweieinhalb Jahren Legislatur auch Halbzeit angesagt und das wiederum könnte sie feiern. Wenn sie denn wollte und wenn es was zum Feiern gäbe. Gibt es aber nicht. Schwarz-Rot kriselt eher heftig vor sich hin, statt Erfolg um Erfolg aufzulisten. Der geeigneten Wählerschaft wurde eine kompakt gefasste Halbzeitbilanz vorenthalten, stattdessen gab es eine handvoll bunte Falblätter und zweitens lässt unser aller Ministerpräsident keine Gelegenheit aus, anzumerken, die Ko-

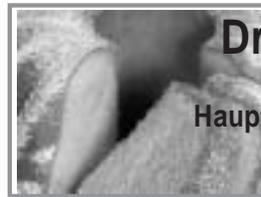
„... von jetzt an geht's bergab!“

alition arbeite zuverlässig und mit überdurchschnittlichem Erfolg. In seiner Haushaltsrede ist gar der bemerkenswerte Satz zu lesen: „Die Koalition arbeitet kameradschaftlich zusammen.“ Wow! Darauf muss man erst mal kommen!

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Und schaden kann es auch nicht, wenn das Fußvolk mal hinter die Kulissen guckt. Da entdeckt es möglicherweise zunächst lauter abgelegte Wünsche und Pläne. Zum Beispiel den der Möchtegern-Regierungs-SPD vom kostenlosen Kitavorschuljahr. Oder den vom sozialdemokratischen ökologischen Energieprogramm, welches von der CDU derart schwungvoll vom Tisch gefegt wurde, als hätte es nie einen Klimabericht gegeben. „Schi-kane“ und „Demütigung“ tobte daraufhin die SPD. Was einigermaßen verwundert, schließlich sollte der Regierungswurmfortsatz Niederlagen gewöhnt sein, denkt man nur an das gescheiterte Fördermittelkonzept der Sozialdemokraten. Andersherum aber musste auch die eitle CDU Federn lassen und z.B. beim Ladenschluss auf

die geforderte völlige Freigabe verzichten. Mit der Nominierung von Ex-GEW-Chefin Stange zur Wissenschaftsministerin hatten die Schwarzen dann sogar eine besonders fette Kröte

tion dann aber kurzerhand und wild entschlossen einkassierten und sich als „Retter der Arbeiterklasse“ gerierten. Weitere Halbzeit-Baustellen gefällig? Kreisreform, Studienge-



Dresdner Bäbe

Hauptstadtbetrachtungen
von G. Hupf

zu schlucken, womit natürlich nicht die schlanke Eva-Maria gemeint ist, sondern der Schmerz, der die CD-Uhus bei dem Gedanken durchfahren haben muss, eine bekennende Arbeitnehmer-Vertreterin in ihr Allerheiligstes einzulassen. Dass es dann gerade der „Sündenfall Stange“ war, der später für erhebliche Koalitions- und SPD-interne Turbulenzen sorgte, konnte so keiner ahnen. Hatten die Schwarzen der ungeliebten Ministerin doch einen Kompromiss in Sachen Hochschulgesetz abgerungen, den die 13 Zwerge der SPD-Frak-

bühnen, Justizreform, Versammlungsrecht... und natürlich die berühmte berüchtigte Waldschlösschenbrücke! Derzeit ist der Stand der, dass die CDU drauflos bauen will, die SPD aber nicht. Sachsens Wirtschaftsminister hat im Einvernehmen mit dem Bundesverkehrsminister (beide SPD) die Brückenbaugelder eingefroren, der Freistaats-Finanzminister (CDU) besteht aber auf den 96 Mio. und wedelt deshalb heftig mit dem Zuwendungsbescheid von 2004. Heinz Eggert (CDU, Ex-Minister, Ex-Moderator und Ex- was weiß ich was noch)

meinte, der sozialdemokratische Wirtschaftsminister müsse nun zurücktreten und die Stadt Dresden selbst hat nicht nur die Suche nach alternativen Brückenmodellen gestoppt, sondern kann unterdessen stolz auf acht (!) Waldschlösschenbrücken-Sondersitzungen verweisen. Neben der Unesco (Weltkulturerbe) sind jetzt auch die Naturschützer aus den Puschen gekommen und fordern den Schutz von Fledermaus und Co.! Ausgang offen...

Doch zurück zum Bergfest unser aller Regierung(-skoalition), deren Verhältnis medial phantasiereich bereits als „Rosenkrieg“ umschrieben worden war. Ein „Rosenkrieg“ würde voraussetzen, dass da mal Liebe war. Der CDU aber war nach der Landtagswahl 2004 gar nichts anderes übriggeblieben, als mit der (einstellig gewählten) SPD ins zu Bett zu gehen. Zweckbindung nennt man so was – oder Betriebsunfall. Und wenn SPD-Minister Jurk heute erklärt, die Gespräche mit der sich allmächtig gebärdenden CDU seien „offen, konstruktiv und sachlich“, erinnert das irgendwie an das Pfeifen im Walde. Trotzdem ist Bergfest. Ich will ja nicht drohen, aber der Begriff Bergfest kommt vom Ausspruch „Wir sind überm Berg – von jetzt an geht's bergab!“...

Innenminister Buttolo hat sich einmal mehr als unentschlossen und zögerlich bei der Bekämpfung der extremen Rechten erwiesen. Wenn es seit Jahresbeginn mehr als 50 nachgewiesene Übergriffe durch Neonazis im Kreis Mittweida gegeben hat, kann das Verbot ihrer Organisation „Sturm 34“ nur als längst überfällig bezeichnet werden. Wobei diese Flucht nach vorn eher wie ein Ablenkungsmanöver wirkt, um vom gemeinsamen Versagen des Verfassungsschutzes, der Polizeidirektion und der Lageeinschätzung des Innenministeriums abzulenken. Anders ist es nicht erklärbar, dass die jetzt genannte Zahl von rund 150 Mitgliedern um ein Vielfaches höher ist als die bisherigen Annahmen der Behörden. Ein zeitigeres Eingreifen wäre nicht zuletzt deshalb notwendig gewesen, weil der „Sturm 34“ sein proklamiertes Ziel, Mittweida von politisch Andersdenkenden und Ausländern zu „befreien“, mit äußerster

„Sturm 34“-Verbot längst überfällig

Brutalität verfolgt hat. Erinnert sei nur an den Überfall auf das Dorffest in Breitenborn zu Pfingsten 2006. 20 bis 30 Schläger waren aufmarschiert, weil ein Ausländer die Feier besuchen wollte.

Das jetzt erfolgte Verbot ist nicht hinreichend. Führungsmitglieder des „Sturm 34“ sind in die überregionale Struktur „Bundesdivision Sächsischer Sturm“ eingebunden. Deshalb ist eine konsequente Zerschlagung sämtlicher Strukturen der Neonazis im Kreis Mittweida zwingend geboten.

Es versteht sich von selbst, dass die anstehenden Strafverfahren nunmehr zeitnah zu erfolgen haben und

der Staatsanwaltschaft endlich die notwendigen personellen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden müssen. Dringend notwendig ist, dass den Opfern des „Sturm 34“ endlich ausreichende Hilfsangebote zur Verfügung gestellt werden müssen und nicht-rechte Jugendstrukturen im Kreis Mittweida mit finanziellen Mitteln und geschultem Fachpersonal gestärkt werden müssen.

In diesem Zusammenhang ist es schon bedenklich, dass der Antrag des Landkreises Mittweida auf Mittel aus dem Bundesprogramm gegen Rechtsextremismus abgelehnt worden ist. Auf der bunten und gewaltfreien, aber auch entschlossenen antifaschistischen Demonstration in Mittweida am 12. Mai haben die politisch Verantwortlichen die Gelegenheit zu zeigen, dass sie den Ernst der Lage erkannt haben und es nicht bei Lippenbekenntnissen und halbherzigen Schritten belassen.

• KERSTIN KÖDITZ

17. April

Leipzig. Die Stadtwerke fahren das beste operative Ergebnis in ihrer Unternehmensgeschichte ein. Es soll bei rund 55 Millionen Euro liegen, was das Vorjahresergebnis von 53 Millionen Euro deutlich übertrifft. Nun sollen 49,9 Prozent dieser Geldquelle für Leipzig privatisiert werden.

Borna. Nazis verwüsteten den Eingangsbereich des Mahnmals in der Lobstädter Straße. Am Volksplatz war der Schriftzug zu lesen „Die alten Zeiten kommen wieder“. Von den Tätern fehlt jede Spur.

18. April

Nerchau. Die Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Kartoffeln, die resistent gegen Kraut- und Knollenfäule sind, werden nun generell und nicht nur für 2007 ausgesetzt. Die Ragwitzter Agrarproduktion kündigte auf Grund von geharnischten Protesten den Vertrag mit dem Chemiekonzern BASF.

Leipzig. Nach hitzigen Debatten lehnt der Stadtrat den Antrag der Linkspartei und der Bündnisgrünen auf einen Bürgerentscheid zur Teilprivatisierung der Stadtwerke ab.

SACHSEN-CHRONIK

(17. April bis 30. April)

19. April

Dresden. Peter Porsch, Fraktionschef der Linkspartei im Landtag wirft der CDU/SPD-Koalition zur Halbzeit der Legislaturperiode Versagen vor und rät Ministerpräsident Milbradt zur Auflösung der Koalition und zu einer Minderheitsregierung der Union, damit sei der Weg frei für eine an Sachfragen orientierter Mehrheitsbildung.

20. April

Dresden. Im CDU-SPD-Koalitionsstreit um das neue Hochschulgesetz verweigert die SPD-Landtagsfraktion ihrer SPD-Ministerin Stange die Gefolgschaft, weil der von ihr mir der CDU ausgehandelte Kompromiss zur Personalhoheit der Hochschulen die Tarifautonomie aushebelt.

Leipzig. Einen Sturm der Entrüstung löst die Stadtratsentscheidung gegen einen Bürgerentscheid zur Privatisierung städti-

scher Firmen. Laut einer TED-Umfrage der LVZ sind 96,3 Prozent der Leipziger gegen eine Stadtwerke-Privatisierung.

22. April

Torgau. 6000 Menschen feiern zum traditionellen Elbe-Day das Zusammentreffen der sowjetischen und der US-amerikanischen Truppen im April 1945.

23. April

Kamenitz. Sachsens Industrie legt 2006 um 14,2 Prozent zu, der Gesamtumsatz der Branche klettert auf 51 Milliarden Euro, wie das Statistische Landesamt mitteilt.

Brandis. Auf dem Gelände des einstigen Militärflughafens hat das weltgrößte Solarkraftwerk „Walpolenz“ Grundsteinlegung. Es soll mit 550 000 Modulen den Energiebedarf von 10 000 Haushalten decken und dabei rund 25 000 Tonnen Kohlendioxid einsparen.

27. April

Chemnitz. Vier sächsische Nahverkehrsregionen – Chemnitz, Dresden, Vogtland und Oberlausitz/Niederschlesien testen ein Handy-Ticket. Mit ihm wird einmalig ein Programm zum Ticketkauf heruntergeladen, bezahlt wird per Lastschrift oder Kreditkarte.

28. April

Zwickau. Der Verein Internationales Trabi-Register eröffnet eine (bis November dauernde) Ausstellung mit Trabis aller Variationen. Anlass ist das 50-jährige Trabantjubiläum. Am 7. November 1957 rollte der erste von insgesamt 3,7 Millionen Trabis vom Zwickauer Band.

Leipzig. Mit einem Festakt nimmt die Juristenfakultät der Leipziger Universität die Streichung von zwischen 1933 bis 1945 erworbenen Dokortiteln zurück. Betroffen war auch der Rechtsprofessor Julius Lips, der 1948 nach Deutschland zurückkehrte und Rektor der Uni Leipzig wurde.

30. April

Leipzig. Die Friedenspflicht der IG Metall läuft in der Nacht zum 1. Mai ab. Massive Protestaktionen beginnen in Sachsen. Für die Metall- und Elektroindustrie werden 6,5 Prozent mehr Einkommen gefordert.

Vater und Sohn

Über Zeiten und Menschen am
Beispiel der
Leipziger Volkszeitung

Von Joachim Michael

Tagesszeitungen sind für den Tag gedacht und überleben in Bibliotheken für die Ewigkeit. Sie bleiben interessante Zeitzeugen, die nicht mehr redigiert werden können. Nach Jahrzehnten wird das Auffinden spannend. Nehmen wir doch mal ein unaktuelles Beispiel mit aktuellen Bezügen. Drohend und dringlich – scheinbar auf Antwort wartend – schimpft mit knapp 500 000 Exemplaren die *Leipziger Volkszeitung*: „Ja, es erhebt sich die Frage, wann der Genosse Külow, denn nun eigentlich ehrlich ist.“

Keine Fragestellung anno 2007. Die Kenner merken es ohnehin an der Auf-lagenhöhe. Nein, ein halbseitiger Artikel mit dieser Frage ist unter „Kulturpolitik“ am 26. August 1964 zu entdecken. Nachgeborenen sei erklärt, dass es hier um den damaligen Direktor der Leipziger „Pfeffermühle“, Genossen Edgar Külow ging. Der war mit seinem Brett'l in Ungnade gefallen. Nicht beim DDR-Publikum, das gern in die ständig ausverkaufte Spielstätte am Thomaskirchhof pilgerte, sondern bei dem nicht nur in Satirefragen humorlosen 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung namens Fröhlich. Der stellte durch: Direktor ablösen! Hausverbot erteilen! Programm „Woll'n wir doch mal ehrlich sein!“ verbieten! Edgar Külow landete binnen weniger Tage auf der Straße. Es rumorte tüchtig in der Kulturszene der Stadt mit der damals noch stinkenden Pleiße und viele reimten nicht nur deshalb: „So eine Sch ...“. Also musste der Fall offiziell bereinigt werden. LVZ-Kulturredakteur Werner Kreckek stieg in die Bütt und wettete gegen E. K. und bezichtigte ihn, die SED-Stadtdorgane genasführt zu haben. Nachzulesen in der Deutschen Nationalbibliothek, wenn man sich für alte LVZ-Ausgaben interessiert. Lang ist es her.

Aber jetzt ist doch endlich alles bestens? Vorsicht! Es hat allerdings weniger mit heutigen Schlagzeilen, als vielmehr mit deren Erfindern zu tun. Unsere Zeiten und manche Zeitungen haben sich inzwischen gedreht und gewendet. Die Geschichte der *Leipziger Volkszeitung* ist, seit den Chefredakteuren Bruno Schoenlank und Franz Mehring eine lange und widersprüchliche, nicht zuletzt, weil in



LVZ-Görtz in
Höchstform



Eine Fotomontage mit Zeitbrüchen. Oben eine Szene aus der WDR-Dokumentation über Volker Külow von 1989: „Ich werde kämpfen.“ Unten v. r. n l. ARD-Journalist Hans-Rüdiger Minow, Landtagsabgeordneter Volker Külow, Pressesprecher Marcel Braumann, der frühere Führungsoffizier von V. K. Heinz Lichtwark.

Einladung offenbar unerwünscht?

(LN) Eigentlich sollte in obiger Podiumsrunde auch der Mitarbeiter der Birthler-Behörde Helmut Müller-Enbergs sitzen. Die sächsische Linksfraktion hatte ihn eingeladen. Er wollte auch kommen, die Behörde untersagte ihm die Reise nach Dresden. Es war auch gedacht, mit Vertretern der anderen Parteien des Sächsischen Landtages zu diskutieren. Sie verweigerten diese öffentliche Diskussion, die sie andererseits ständig von Volker Külow einfordern. Zu fragen ist, wie wollen diese Abgeordneten – sollte es tatsächlich dazu kommen – mit Wissen und Fakten über den „Fall“ abstimmen? Denn komplette Akteneinsicht bekommen sie aus Datenschutzgründen nicht. An diesem Abend hätten auch sie die Chance gehabt zu fragen und zu polemisieren. Stimmen sie jetzt nur als Parteisoldaten ab? Warum verweigerten sie sich einem Forum, bei dem neben der Frankfurter Allgemeinen Zeitung auch Vertreter des Hannah-Ahrend-Institutes im Raum saßen. Statt eigener Meinung fraktionsübergreifende Ablehnung, beschlossene Vorverurteilung. Trotzdem waren die knapp drei Stunden über „Die Akte. Das Leben. Die Wahrheit ...“ im Dresdner Landtag eine anregende und aufregende Debatte, sowohl über die DDR als auch über die damalige BRD.

ihm über Jahre unterschiedlichste Chefs und Redakteure über Gesellschaftsverhältnisse nachdachten. Wer in der DDR Journalistik studierte, kam in seiner wissenschaftlichen Abschlussarbeit nicht um diese Zeitungshistorie herum. Grundsätzliches Material zur Arbeiterpresse und über Auffassungen von Rechten und Linken zum frühen Journalismus der Arbeiterbewegung trug Anfang der 80-er Jahre der Student und heutige LVZ-Redakteur Armin Görtz zusammen. Das Thema seiner Diplomarbeit: „Die Entwicklung des Vereins Arbeiterpresse in der Auseinandersetzung zwischen Marxisten und Opportunisten ...“ (ausführlich dazu in LN 23 / 04.). Abgegeben im April 1981 an der Sektion Journalistik, als die Leipziger Uni noch Marx' Namen trug. Tausende solcher Diplomarbeiten schmoren in den Bibliotheksbüchertürmen und gilben vor sich hin. Auch „diplomiertes Papier“ ist geduldig. Was man daraus lernen kann, war vom betreuenden Wissenschaftler abhän-

gig und von dem, was der Interessierte – manchmal auch Jahrzehnte später – an ewigen (?) Wahrheiten herauslesen möchte. Vielleicht auch diese: „Alle Widersprüche des Kapitalismus verschärfen sich ... (...) Um seine Macht zu verlängern, vervollkommnete der alle Machtmittel des Kapitalismus (...) So versuchte



Bizarres Nebeneinander in der LVZ

er breite Volksmassen ideologisch auf seine Seite zu ziehen, um mit seiner Weltanschauung stärker in die Arbeiterbewegung einzudringen. (...) Die Arbeiterklasse muss die Lehren von Marx weiterentwickeln (...) sie darf sich nicht mit sozialen Verbesserungen des Kapitalismus zufrieden geben“ (zitiert nach Görtz).

Spätestens an dieser Stelle muss dem ersten Duo Kreckek-Külow ein zweites Gespann, nämlich Görtz-Külow angefügt werden. Alles noch etwas nebulös? Külow Vater und Külow Sohn geraten zu unterschiedlichen Zeiten ins Visier der „Leipziger Volkszeitung“. War Kabarettist Edgar Külow für LVZ-Kulturmann Werner Kreckek einer, der die SED belog, so ist der gewählte PDS-Politiker Volker Külow für LVZ-Redakteur Armin Görtz einer, der, wegen DDR-Überzeugungen, schnellstens seinen Landtags-Hut nehmen sollte. Wir lesen: Zu unterschiedlichen Zeiten scheinbare Unpersonen im Zeitungsurteil.

Wir lernen zunächst: Papier ist geduldig und geeignet als Zeuge in mancher Sache. So kann – Jahrzehnte später – Notiertes aus Akten und Diplomarbeiten wiederentdeckt werden. Inzwischen entschied sich Armin Görtz, 1981 noch kapitalismuskritischer Journalistikstudent, später Mitarbeiter der Liberaldemokratischen Zeitung in Halle und jetzt LVZ-Redakteur, auf die DDR im Allgemeinen und auf Volker Külow im Besonderen draufzuhauen. Beide haben – als Leipziger Studenten – Mensa und Moritzbastei, Hörsäle und Hallen besucht sowie über Marx und den Kapitalismus nachgedacht und geforscht. Külow während seiner Mitarbeit bei der Marx-Engels-Gesamtausgabe, Görtz in seiner Diplomarbeit zur Arbeiterpresse.

Lebenswege und Überzeugungen nach „der Kehre“ – um den Kabarettisten Uwe Steimle zu zitieren – lassen Armin Görtz und Volker Külow heute zu Antipoden werden. Ja, so ist das Leben eben.

Übrigens: LVZ-Kreckek machte in den 70er Jahren Karriere in Adlershof beim DFF. Da begegnete ihm erneut der einstige Pfeffermüller. Külow als freier Mitarbeiter, Kreckek war Chef. 30 Jahre danach gehen sich beide – hochbetagt – aus dem Weg. Die Vergangenheit von Menschen und d Zeitungen – die Beispiele belegen es – bieten bis in die Gegenwart Stoff zum Lachen, zum Weinen, zur Reue, zum Widerspruch, zum Nachdenken. Nur: Wer ist da der Saubermann und ganz clean beim Bewerten?

Erstdruck in der „jungen Welt“ vom 27. April 2007

LEIPZIGS NEUE dokumentiert das (leicht gekürzte) gemeinsame Flugblatt des Anti-G8-Bündnisses gegen Imperialismus und Faschismus.

110 Millionen Euro – soviel soll der G8-Gipfel im Juni 2007 im Ostseebad Heiligendamm schätzungsweise kosten.

110 Millionen Euro: für eines der teuersten Luxushotels Deutschlands für Merkel, Bush, Putin und Konsorten; diverse weitere Hotels für Begleitpersonal und Dolmetscher; Zehntausende von Polizeieinsatzkräften, militärische Absicherung durch Marine und Luftwaffe; Festungsanlagen und ein 13 Kilometer langer und 2,50 Meter hoher Stacheldrahtzaun – eigens für den Gipfel errichtet – u.v.m. All das müssen wir bezahlen, die Werktätigen, Erwerbslosen, RentnerInnen, StudentInnen und SchülerInnen mit unseren Steuern, mit Sozialkahlschlag und Kürzungen bei Bildung, Kultur und Gesundheit. Fragt sich: Was ist das für ein Gipfel, um den ein solcher Aufwand betrieben wird?

Was ist die G8?

Die „Gruppe der Acht“ ist der Kreis der wirtschaftlich einflussreichsten Großmächte: USA, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Kanada und Russland. Auf sie entfallen fast zwei Drittel der weltweit produzierten Reichtümer, obwohl in diesen Ländern nur 13,5 Prozent der Weltbevölkerung leben.

All diese Staaten sind bestrebt, im Auftrag ihrer Banken und Konzerne neue Rohstoffwege und Absatzmärkte zu erschließen. Sie mischen sich in die Angelegenheiten fremder Länder ein, setzen dort Regierungen ein oder ab, hetzen Völker gegeneinander auf und schicken unter „humanitären“ Vorwänden ihr Militär, wenn sie politisch nicht weiterkommen. Im Kongo beispielsweise gibt es lukrative Verträge zwischen den europäischen Mächten und der Kabila-Regierung. Die Truppeneinsätze haben den Zweck, den Erhalt dieser Verträge zu gewährleisten, unabhängig davon, wie die Wahlen verlaufen.

Der jährlich stattfindende G8-Gipfel der Regierungs- und Wirtschaftsvertreter dient dazu, abgeschottet vom Rest der Welt zu tagen; um die Durchsetzung ihrer konkurrierenden Interessen zu schachern; um Einflussgebiete zu feilschen; Bündnisse mit- und gegeneinander zu schmieden – sowohl auf Konferenzen als auch beim abendlichen Kaminesgespräch.

Die gemütliche Atmosphäre kann jedoch über eines nicht hinwegtäuschen: Der G8-Gipfel ist Ausdruck des Kampfes um die Neuaufteilung der Welt.

Wir bezeichnen das als Imperialismus.

Was soll beim G8-Gipfel 2007 geschehen?

Der Heiligendammer Gipfel steht unter dem Leitmotiv „Wachstum und Verantwortung“. Zentrales Thema soll die Afrika-Politik der G8 sein. Wieder einmal ist von AIDS- und Hungerbekämpfung die Rede. Wie lange schon versprechen die G8-Staaten, gegen AIDS und Hunger vorzugehen! Geworden ist daraus nichts: Laut den Vereinten Nationen ist im Kampf gegen den Hunger in den letzten zehn Jahren kein Fortschritt erzielt worden. Unverändert leiden 820 Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung.

Die Pharmamonopole versuchen unverändert, aus den Medikamenten zur Eindämmung von AIDS möglichst hohe Profite zu schlagen.

Worum geht es also wirklich, wenn die Großmächte über Afrika verhandeln?

Der Kontinent birgt riesige Vorräte an natürlichen Ressourcen: Uran, Kupfer und Coltan im Kongo, Gold in Simbabwe, Erdöl an der Atlantikküste und im Sudan – die Liste ist nahezu unerschöpflich. Am Beispiel Kongo wurde ersichtlich, wie gezielt bestimmte Regierungen von außen gestützt werden, um den Zugang zu den Ressourcen des Landes zu sichern. In zahlreichen Ländern Afrikas werden bewaffnete Clans und Paramilitärs, z. T. direkt von den Konzernen,

militärischen Einfluss entsprechend auszuweihen. Wichtiges Mittel ist dabei der Aufbau des Zweckbündnisses EU zu einer gegen die USA konkurrenzfähigen Weltmacht. Deutsche Soldaten stehen mittlerweile im gesamten Mittelmeer zwecks so genannter Terrorüberwachung, in Afghanistan, Usbekistan, Djibouti/Horn von Afrika, Bosnien/Herzegowina, Kosovo, in der Demokratischen Republik Kongo/Gabun, in libanesischen Gewässern, im Sudan, in Eritrea/Äthiopien. Die Bundesregierung will in Heiligendamm weitere Investitionsmöglichkeiten

Weitere Beispiele sind massive Verletzungen der Meinungs- und Pressefreiheit, nicht zuletzt die Massenverhaftungen im September 2006 in der Türkei, wo auf Grund des neuen Antiterrorgesetzes binnen zwei Wochen über 70 revolutionär gesinnte Menschen, darunter 25 Journalisten, ins Gefängnis geworfen wurden.

Warum gegen die G8 kämpfen?

Um die Profite der deutschen Konzerne zu steigern, werden tagtäglich die Löhne der ArbeiterInnen gesenkt, gibt es Arbeitszeitverlängerungen, Massenentlassungen und Renten-Nullrunden, werden Hartz-Gesetze eingeführt, die Mehrwertsteuer und andere indirekte Steuern erhöht, wird bei Gesundheit und Bildung gekürzt, werden gewinnträchtige öffentliche Unternehmen privatisiert u.v.m.

Was sie uns abpressen, ist der Spielesinsatz, mit dem in Heiligendamm um Macht und Einfluss gepokert wird. Hinter den Angriffen auf die Werktätigen, hinter weltweiten Kriegseinsätzen und Großmachtgipfeln wie der G8 steht das Interesse des Kapitals nach Profiten, die im Kampf gegen die Konkurrenten niemals groß genug sein können. Diese Konkurrenz wird unweigerlich auch zu direkten Kriegen zwischen den Großmächten führen, je mehr sich die Ungleichgewichte zwischen ihnen vermehren.

Das alles haben die Werktätigen, die Erwerbslosen, die RentnerInnen, die StudentInnen und die SchülerInnen auszubaden, zu bezahlen, ja als Soldaten dafür ihr Leben zu geben. Deshalb liegt es in unserem Interesse, dass wir uns an den Protesten gegen den G8-Gipfel beteiligen. Wirksamer Widerstand ist nur möglich, wenn sich alle diese Kräfte gegen den G8-Gipfel zusammenschließen.

Wir unterstützen jeden Protest und Widerstand gegen den G8-Gipfel Aber wir rufen auf, klare Standpunkte und Forderungen gegen die Repräsentanten des Imperialismus zu vertreten.

Wir erwarten keine „besseren G8-Beschlüsse“, sondern wollen eine klare Frontstellung gegen die Politik der imperialistischen Mächte:

- Keinen Cent für ihre Kriege! Keinen Cent für die Bundeswehreinmärsche im Ausland!
- Schluss mit ihren Kriegen weltweit! Sofortiger Rückzug aller Truppen, Rückzug der Bundeswehr!
- Vollständige und bedingungslose Streichung aller Schulden der unterentwickelten Länder!
- Zerschlagung WTO und Weltbank, weg mit Gats und allen internationalen Knebelverträgen! Weg mit dem EU-Verfassungsjahr! Austritt aus der EU!

Und wir fordern:

- Weltweite Solidarität mit den gewerkschaftlichen Kämpfen!
- Schluss mit der „Terror“-Hetze gegen soziale Widerstandsbewegungen und Befreiungsbewegungen!
- Internationale Solidarität mit allen Kämpfen für Befreiung und sozialen Fortschritt aller Ausgebeuteten und Unterdrückten!
- Lassen wir die Herrschaften in Heiligendamm nicht unter sich! Stören wir sie, auch wenn es massive Behinderungen durch Staat und Polizei gibt!
- Eine andere Welt ohne Kapital und Ausbeutung, ohne Imperialismus und Krieg ist möglich.

Weitere Informationen:
www.G8versenken.de

IHR GIPFEL –



aufeinander gehetzt.

2005 beschloss die G8, achtzehn der ärmsten Länder ihre Schulden zu erlassen – dies allerdings geknüpft an Privatisierungen und den Abbau der Außenhandelszölle in den jeweiligen Ländern, also die Lizenz zur freien Ausbeutung. Darum und um nichts anderes geht es, wenn die G8 über Afrika spricht!

Das Problem ist also nicht, dass bei G8-Gipfeln „falsche“ Beschlüsse gefasst würden. Die G8-Beschlüsse sind vielmehr direkte Konsequenz der imperialistischen Interessen der beteiligten Staaten. „Wachstum und Verantwortung“ soll heißen: Wachstum der Profite, Verantwortung vor den Aktionären.

Es ist nicht allein die Erscheinungsform, nicht allein der G8-Gipfel, den es zu bekämpfen gilt. Es gilt auch die Ursache des Ganzen, den Imperialismus in allen seinen Erscheinungsformen zu bekämpfen! Imperialismus führt zu Ausbeutung, Unterdrückung, Massenelend, Umweltzerstörung und ungerechten Kriegen.

Die Rolle Deutschlands

Deutschland, einer der wirtschaftlich stärksten Staaten der Welt, ist seit langem darum bemüht, seinen politischen und

für deutsches Kapital herauszuschlagen und ihre internationale Stellung durch strategische und taktische Bündnisse auszubauen. Sie will aber auch den „deutschen Interessen“ auf Kosten der anderen sieben Mächte Geltung verschaffen und sie durchsetzen.

Gleichzeitig ist der G8-Gipfel für die Bundesregierung eine willkommene Gelegenheit, die staatlichen Kontroll- und Unterdrückungsmaßnahmen auszubauen, um jeden möglichen Widerstand seitens der Bevölkerung im Keim zu ersticken. Medienkonzerne und Sicherheitsbehörden schüren Angst bei den Menschen und erschaffen Feindbilder. Die Befugnisse von Polizei und Geheimdiensten werden erweitert. Immer wieder gibt es Vorstöße, Bundeswehreinmärsche im Innern zu legitimieren. Die Videoüberwachung an öffentlichen Plätzen wird vorangetrieben. Die Erfahrungen der letzten Gipfel haben gezeigt: Wenn es um die G8 geht, schlagen Polizei und Staatsschutz besonders hart gegen Demonstrationen zu, gibt es massenweise Verhaftungen, werden Provokateure in die Reihen der Demonstranten geschleust, um diese in der Bevölkerung zu diffamieren (Beispiel: der „schwarze Block“ in Genua, 2001).



LN im Gespräch mit WASG-Mitglied **Sophie Dieckmann** (23). Sie ist in der linken Hochschulgruppe Leipzig aktiv und studiert Sinologie und Philosophie an der Leipziger Uni. Außerdem ist sie an der Gründung des neuen Hochschulverbandes der LINKEN beteiligt.

„ Sie gehören seit kurzem dem Bundesvorstand der WASG an. Ein passender Ort um gegen das, was Staatsberühmter demnächst in Heiligendamm planen zu protestieren?“

(Lacht), also die Protestaktionen gegen den G8-Gipfel werden zuallererst auf der Straße und nicht in Gremien geführt. Trotzdem ist es sinnvoll, wenn soziale Bewegungen wie die WASG und die Linkspartei dahinter stehen. Es geht um ein Bündnis von Parteien, Organisationen und Einzelpersonen. Je mehr Menschen

auf den Straßen sind und sich Gehör verschaffen, um so größer sind die Chancen. Ich denke, Parteien können in besonderem Maße dazu beitragen, die Proteste in die Mitte der Gesellschaft zu tragen.

„ In Leipzig gibt es das Bündnis gegen den G8-Gipfel. Dazu zählen Kirchenvertreter, Gewerkschaften, attac und Parteijugend. Trotz aller Unterschiedlichkeit ein „linkes“ Ding?“

Wir möchten auf Dauer alle erreichen, die – lax gesagt – mit politischen Richtungen wenig anfangen können aber unzufrieden sind mit der Gesellschaft, in der wir leben, mit der tiefen Kluft zwischen Arm und Reich. Der Protest dagegen weitet sich aus. Ich erinnere daran, dass es vor einigen Jahren undenkbar war, dass Gewerkschafter sich in großer Anzahl mit G8-Protesten auseinandersetzen. Auch in der WASG registriere ich da ein Umdenken. Eine Partei, die sich für die sozialen Probleme der Leute interessiert, kann G 8 nicht hinnehmen.

„ Hat dieser G8-Gipfel etwas von einer Weltregierung?“

Mich regt diese verstärkte aggressive Unart der reichen Staaten gegen die ärmeren sehr auf. In Heiligendamm werden sich die großen 8 treffen und Weltre-

gierung spielen. Das ist unglaublich ungerecht. Andererseits sollten aber Arbeiter nicht Arbeiter in anderen Ländern bekämpfen, das sind wahrlich die falschen Adressaten. Diese medial eingehämmerte Standortkonkurrenz muss einem Widerstand gegen Ursachen und einer ehrlichen Solidarität weichen.

„ Zurück zum Einzelnen. Er möchte beispielsweise fair gehandelten Kaffee kaufen und kann ihn sich aber als ALG 2 Empfänger nicht leisten ...“

Es ist schwer möglich, durch Konsumverzicht oder bestimmte Produkte, die man kauft, die Gesellschaft zu verändern. Das sind und bleiben – wenn auch löbliche – Einzelinitiativen nach dem Motto: Jetzt bin ich nett und kaufe teuren Kaffee oder spende einem noch Ärmeren etwas. Das kann den notwendigen politischen Kampf niemals ersetzen, weil wir es mit Strukturen zu tun haben und nicht mit individuellen Fehlentscheidungen, die soziale Ungleichheit produzieren. Wenn Kaffeebauern generell faire Löhne erhielten und wir uns hier alle den Kaffee mit den hiesigen Löhnen ebenso leisten könnten, gäbe es das Problem nicht mehr.

„ Was versprechen Sie sich von dem

Protestaktionen in Heiligendamm?

Dass sie viele Menschen erreichen. Dazu gehört auch Respekt der unterschiedlichen Protestgenerationen voreinander, die dort auf verschiedene Art und Weise ihrem Unmut Ausdruck verleihen werden. Eventuelle Blockadenbauer sollen 60-jährige nicht belächeln und umgekehrt. Die Gemeinsamkeiten stehen für mich im Vordergrund und nicht die Unterschiede. Der Terror liegt nicht bei den Straßenblockierern, sondern in der menschenverachtenden Politik der Superreichen, der Konzerne und ihrer politischen Vertreter. Und vielleicht schafft man es ja sogar, den ein oder anderen Transporter der G8 zum Gipfel zu verhindern ...

„ Was dann die „Tagesschau“ sendet, hängt auch davon ab, wie stark die Proteste sind.“

Andererseits sind die Vorbereitungen zum Gipfel seit Wochen ein Medienthema. Ich finde es gut, auf einer Demonstration seinem politischen Willen Ausdruck zu verleihen. Das sollten viele tun. Man wird durch diese Aktionen immer wieder politisiert. Ich denke an die Veranstaltungen, die im Camp von Heiligendamm stattfinden. Oder der dreitägige Gegengipfel, zu dem internationale Gäste und Politiker anreisen. Da werden unterschiedliche Strömungen solidarisch, das spürt man vor Ort und das setzt sich später zuhause fort.

Protestierer

Schon wieder ein Jahr vergangen! Erstaunlich. Die Zeit fliegt weg. Löst sich geradezu auf. Zerrinnt. Damals hatte Tante Elfie die Flasche Whisky, den 1978er, aus Bremen mitgebracht. Von 'ner Butterfahrt, war zu hören gewesen, während sie, die Elfie, von „Benndorf und Gerstock“ gesprochen hatte, dem ersten Whisky-Whiskey-Geschäft der Hansestadt. Am Platz seit 1798. Stinkvornehmer Laden. Preise in Event-Etagen. War mit seinem schottischen Dasein aber ziemlich rasch am Ende. Drei Besprechungen und – aus, leer. Hätte der Ewald vorige Woche den Vereinsvorstand „Unsere Gefiederten Freunde Großringelwitz e.V.“ abgesagt, würde mir noch ein Trost geblieben sein. Den bräuchte ich jetzt. Wo ich doch vor den Papieren vom Gemeindeamt sitze. Müsse sein. Hatte der Vorsteher verlauten lassen. Gerade hier in den Ostorten, wegen der Terror-Gefahren. Man weiß doch nie ... Also: Wenn man auf dem Amt angibt, es möchte sich Besuch von Onkel Ede und Tante Mimmi aus der Großen Kreisstadt einstellen, ist das grüne Formular auszufüllen. Kleinkrämeri: Name, Geburtstag, -ort, Familienstand, Verwandtschafts- und politischer Loyalitätsgrad, Parteizugehörigkeit (gewesene, jetzige – getrennt, versteht sich), Organisationen und Vereine (die Frage: „Gehören oder gehörten Sie einer kommunistisch-terroristischen Vereinigung an“ soll nicht beantwortet werden; machen sie auf dem Amt unter Fachleuten aus; ist auch gut so, denn die Daten liegen ja korrekt vor und können kompetent vernetzt werden).

Nun der gelbe Doppelbogen. Stammt noch vom Besuch an Weihnachten. Muß nur aktualisiert werden. Acht Hausecken-Kameras – abgehakt. Intakt. Zwei Selbstsprühanlagen am Personeneingang – okay, keine Defekte, Fallgitter XX 24/13 über der Einfahrt – vorige Woche repariert. Sensoren der Bewegungsmelder für den Garten – gleichfalls funktionssicher (muß immer schmunzeln, wenn die Rede darauf kommt; voriges Jahr hatten wir doch dieses flotte Spargelwachstum – Gottchen, war das ein Lärm im Melder jeden Tag ...). Also gelber Bogen zur Ablage.

Nun aber das Problematische. Weswegen ich auch gern von dem Whisky ... na ja, Schwamm drüber. Ist eh alles vergänglich. Der Grau-Blau steht

bei Besuchen aus den alten Bundesländern an, und etwas viel Aufwand macht der schon, der Grau-Blau. Hier geht's nicht um die Daten der Ankommenden. Deren Sicherheit steht im Mittelpunkt. Deren. Versteht man doch eigentlich, wenn sie schon die weite Reise mit der Plackerei auf sich nehmen. Mit der ganzen Verantwortung. Und mit den Geschenken dazu. Sind doch alles Ausgaben, die da anfallen, nicht wahr? Wollen doch dann nicht ... ratz, batz – puff, puff und aus, und dann wieder neue Kosten! Nee, nee. Ordnung muß sein. Dafür haben wir sie ja, unsere beste und frömmste Demokratie, und der Rechtsstaat darf keinen Schaden nehmen.

Vor dem Familientreffen

Also unterziehe ich mich dem Grau-Blauen. Zuerst meine Personalien. Machen keine Schwierigkeiten. Kenne ich aus dem Eff-Eff. Etwas Bildung hat man doch – trotzdem! Auch wenn's nicht einfach war mit dem Pilei von damals. Dann die Daten vom Medizinisch-Leiblichen her: Gehabte Krankheiten, Unfälle, Operationen, Mastdarmlänge, geistige Beschaffenheiten gesondert. Also, ob man zum Jähzorn neigt, leicht reizbar ist, ob Verfolgungswahn in der Familie eine Rolle ... und eben so diese Dinge, nicht wahr? Muß sein. Völlig zutreffend. Dafür sind die Belege des MRKDD, des Medizinischen Recherche- und Kontrolldienstes Deutschlands, beizubringen. Was ärgerlich ist, weil ich doch in diesem Quartal meine zehn EURO beim Hausarzt ..., also ich hab da Verständnis, aber das ist schon etwas widrig. Doch: Sicherheit – nicht zum Null-Tarif. Geht nicht an. Muß man eben durch, wie die Leute sagen. Daß der Dienst aber, nörgelt meine Frau Kuni, daß der Dienst in der Großen Kreisstadt sitzt, koste nochmal, wo wir doch keine Bahncard mehr haben. Meint die Kuni. Hab ihr aber tüchtig Bescheid gestoßen. Sicherheit – nicht zum Null-Tarif. Nee, nee. Bei den Großen nicht und bei uns gleich gar nicht. Und schließlich der Grün-Weiße. Besteht aus zwei Abteilungen. Erster Teil zielt auf „Haben“: Immobilien, Mieteinnahmen, Ehrenrenten (trifft mich immer schwer ins Herz, weil doch meine Differenz mit dem

Altpapierhändler aus den 80er Jahren nicht anerkannt wurde, obwohl es nachweislich verboten war, das Zwangs-ND dort abzugeben und ich mich nicht an diese Weisung der Oberen gehalten habe. Nachweislich. Mit Zeugen. Trotzdem abgelehnt), ja und dann sonstige Renten, Pensionen, Zinsen, Honorare, (Handgelder ausgenommen, versteht sich; immer souverän und sauber bleiben ist meine Devise!), Verfügnisse, Tantiemen, Aktienerrträge, Prämien etc. etc. und abschließender, derzeitiger Kontostand. Alles mit Kopien belegt und beglaubigt. Und der gesamte Kram – ich sage ja meine Meinung immer frei und offen heraus, so bin ich nun mal, also der ganze Kram geht an den Prekariern da unten vorbei. Die haben nix. Alles versoffen – keine Lasten mit Berichtspflichten. Ist eigentlich doch ungerecht, aber selbst im besten Rechtsstaat kann es solche Ungerechtigkeiten geben. Da ist mit schärfster Logik nichts zu ändern. Objektive Lücken, gewissermaßen.

Ja, und der zweite Teil von Grün-Weiße ist wieder nicht mehr so lästig. Hier geht es um die Haltung zu unseren Freunden und Verbündeten im Großen und im Ganzen und im ganz Großen, und da laß ich mir die Butter nicht vom Brot nehmen. Zeige ordentlich alle drei Flaggen, unsere amerikanische, unsere deutsche und unsere europäische. Das bin ich mir einfach schuldig, denn gegen diese Alternativen, Gleich- und Miesmacher, Lesben und Homos, Linksradis, diese Neger von Vietnam bis Böhmen, diese Protestierer, LN-Leser und anderen Terroristen – gegen die war ich schon immer. Hier kann ich meine Kreuze richtig flott und akkurat in die rechte Spalte setzen. Da gibt's keine linke Abweichung. Und fertig. Sieht außerdem richtig ansprechend aus, wenn die Kreuze so in einer Reihe ... Außerdem erleichtert es im Rechenzentrum Heiligendamm dann auch die Verarbeitung und Analyse.

Man muß sich nur klar ausrichten können. Oder lassen. Dann gelangt alles ins Lot. Und der Familienbesuch kann kommen.

• HELMUT BRÄUER

Nach den mageren Konzertwochen im März spielten das Gewandhaus- und das MDR-Sinfonieorchester im April umso gewichtiger mit nicht alltäglichen Programmen auf. Der amerikanische Dirigent Leonard Slatkin deutete als Gewandhausgast zu Beginn mit Henry Purcells *Chaconne g-Moll* in der Bearbeitung Benjamin Britten auf die erschütternde Passacaglia in Dmitri Schostakowitschs erstem Violinkonzert hin. Die wurde wie das einleitende Notturmo vom Geiger Boris Belkin ergreifend gespielt. In den schnellen Sätzen stellte der Künstler auch die tollkühne Virtuosität in den Dienst des Ausdrucks. Der insgesamt das Orchester überlegen führende Leonard Slatkin bewies dann mit Antonín Dvořáks *Sechster Sinfonie*, dass es sich lohnt, nicht nur die drei letzten Sinfonien des tschechischen Meisters aufzuführen.

Der Amerikaner David Zinman begann sein Gewandhauskonzert mit dem bewegenden, tragisch akzentuierten Adagio für Orchester des im Gewandhaus noch nie bedachten, 1915 geborenen Amerikaners George Perle, das wie eine Huldigung Alban Bergs wirkt. In Arnold Schönbergs ausdrucksgeballter früherer sinfonischer Dichtung *Pelleas und Melisande* wusste der Dirigent das dichte Stimmengewicht beispielhaft aus klarer Linienführung zu entwickeln.

Dazwischen ließ der rumänische Pianist Radu Lupu schon mit

den zart gespielten Einleitungstakten des Beethovenschen G-Dur Klavierkonzertes aufhorchen. Dieser bewundernswerte Empfindungsreichtum zeichnete die Aufführung insgesamt aus. Da erhielten auch von anderen nur virtuos vorgeführte Akkordfolgen und Skalen in Verbindung mit dem Orchester Ausdrucksstärke.

Es gehört aber auch zu den Sel-

Nicht Alltägliches

tenheiten, die beiden Serenaden von Johannes Brahms in einem Konzert hören zu können. Der Este Neeme Järvi betonte mit dem Gewandhausorchester in der ersten Serenade deren sinfonisches Element. Die auf Violinen verzichtende und die Holzbläser bevorzugende zweite gestaltete er dagegen kammermusikalisch. Fehlanzeige: der angekündigte *Ernste Gesang* von Wolfgang Rihm.

Der Rundfunk setzte mit dem Schweizer Heinz Holliger seine Reihe „Komponisten als Dirigenten“ fort. Claude Debussys selten gespielte Tanzlegende *Khamma* erklang als gewichtiger Beginn, Alban Bergs Suite aus der Oper *Lulu* als bedeutsamer sinfonischer Abschluss. Im Mittelpunkt des anregenden Programmes standen Holligers sechs Lieder nach Gedichten Christian Morgensterns in beziehungsreicher Nachbarschaft zu den fünf Liedern Alban Bergs nach Ansichts-

karten Peter Altenbergs, von Juliane Banse überzeugend gesungen.

Der ungarische Dirigent Stefan Solyom begann das 6. MDR-Matineekonzert mit dem bestürzenden Stück *The Threat of War* (mehrdeutig als Drohung, Bedrohung, Schrecken des Krieges zu übersetzen) des jungen schwedischen Komponisten Benjamin Stearn. Ihm folgte Béla Bartóks (nicht nur) rhythmisch hinreißendes, kaum je zu hörendes Konzert für zwei Klaviere, Schlagzeug und Orchester nach der Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug.

Allzu selten sind auch Robert Schumanns großartige und tief schürfende *Szenen aus Goethes Faust* zu hören. Die von Fabio Luisi im *Zauber der Musik* mit Christian Gerhaher in der Titelpartie, weiteren beeindruckenden Solisten, dem wie immer überragenden Rundfunkchor und dem Sinfonieorchester geleitete Aufführung bewies, welch in der Form neuartiges Meisterwerk Schumann da geschaffen hat und mahnt zugleich, auch die anderen großen vokalsinfonischen Werke Schumanns nicht zu vergessen. In welchen Dimensionen der Komponist dachte, machte wenige Tage später die vollständige Aufführung des Liederkreises *Myrten* (aus dem sonst nur einzelne Stücke ausgewählt werden) durch Studenten der Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater im Schumann-Haus deutlich.

• WERNER WOLF / TW

Bellini, Wagner und Leoncavallo

Nöte machen offensichtlich zu allen Zeiten und in jeder Situation erfinderisch. So zeigt sich die Oper Leipzig auch während der Restaurierung des Zuschauerraumes aktiv mit Inszenierungen im Hause der Musikalischen Komödie und im Kellertheater sowie mit konzertanten Aufführungen im Gewandhaus. Nach der Verdi-Gala war die einst viel gespielte Oper *Norma* von Vincenzo Bellini konzertant im Gewandhaus zu erleben.

Den dramatischen Atem dieser Musik ließen vor allem die großartige June Anderson in der Titelpartie, Sonia Ganassi als Adalgisa und Franco Farina als Normas abtrünniger Liebhaber Pollione in ihrem ausdrucksbetonten Gesang spüren. Vom erfahrenen Operndirigenten Bruno Campanella hätte man sich im ersten Akt mehr klangliche Differenzierung gewünscht.

Analog zur Verdi-Gala gab es am vorigen Wochenende im Gewandhaus eine Richard-Wagner-Gala von Format. Violetta Urmana fesselte mit ihrer Gestaltung der Hallen-Arie Elisabeths, mehr noch mit den Wesendonck-Liedern und Isolde's Liebestod. Mit der Romerzählung und dem Gebet Rienzis weckte Stefan Vinke große Erwartungen auf die *Rienzi*-Premiere zur Wiedereröffnung des Opernhauses im November und seine Übernahme der Partie des Tannhäuser in der nächsten Spielzeit. James Moellenhoff be-

eindruckte mit der Ansprache des Landgrafen. Sicher führte Thomas Oertel-Gormanns kleine Partien aus. Nicht zuletzt glänzte der Opernchor mit dem Einzugschor aus *Tannhäuser* und den Wachauf-Chor der *Meistersinger*. Der englische Dirigent Paul führte das Gewandhausorchester feinfühlig dem Charakter dieser Ausschnitte entsprechend. Beeindruckend gestaltete er Ouvertüren zu *Tannhäuser*, *Rienzi* und das Vorspiel zu *Tristan und Isolde*.

Im Kellertheater war – leider nur an zwei Abenden – Ruggiero Leoncavallos Vertonung nach Henri Murgers *La Bohème* in der Reihe „Oper am Klavier“ zu erleben. Die kann sich neben Puccinis zeitgleich entstandenem Werk auch heute noch hören lassen. Der Dichter Rodolfo (Bariton) und Mimi (Sopran) kommen erst im Schlusssatz führend zur Geltung. Obwohl darstellerisch nur andeutend und über ganze Teile aus dem Klavierauszug singend, erreichten Lawrence Bakst (Marcello), Tuomas Purio (Rodolfo), Jürgen Kurth (Schaunard), Yoonjin Song (Musette), Marika Schönberg (Mimi) und Erwin Noack (Collin) durch ausdrucksstarken Gesang und lebendige Gestik eine echte Theateratmosphäre. Bo Price sorgte für die musikalische Einrichtung und ersetzte am Klavier das Orchester. Verena Graubner zeichnete für die szenische Betreuung verantwortlich. • WERNER WOLF

Lothar und Horst - eine Schicksalsgemeinschaft. Sie schlagen sich durch. Irgendwo in den Brachen der neuen Bundesländern. Der Aufschwung Ost ist an ihnen vorbeigegangen. Ihre einzige Freude: Büchsenbier und Pornoheftchen. Lothar Ackermann, genannt Lothi, der freundliche Kohlenschipper - drei Euro die Stunde - und Horst „Hotte“ Paschke, Ex-BMSR-Techniker und aktuell Ein-Euro-Job-Bademister, haben die Chance ihres Lebens. Da landet doch der schönselige, wohlstandsverwahrloste, Porsche-fahrende Professorensohn nach einer nächtlichen Party im Bassin. Seine Eltern kümmert es wenig, sie sind gefangen im schönen bitteren Schein ihrer Vorstadtehe. Was jetzt folgt ist ein skurriles Kammerpiel vom Traum eines besseren Lebens. Der 1961 in Cottbus geborene Autor erzählt in seinem Stück „Bis Denver“ mit viel schwarzem Humor und zugleich in einem säuerlichen Unterton vom Leben an der Basis. Er arbeitet mit den Mitteln der Farce wie der Groteske. Regisseur Thorsten Duit bringt ausreichend Schnoddrigkeit hinein und genug Schärfe für den Mini-Krimi. Armin Dillenberger spielt seinen Horst „Hotte“ Paschke, Prototyp des Gebeutelten, des ewigen Verlierers, mit viel Herzenswärme, aber auch mit der notwendigen Spur Kaltblütigkeit eines in die Enge Getriebenen. Als Lothi überzeugt Thomas Dehler: Sein Gespür für die kleinen Verletzungen, die sich zu Wunden in der Seele auswachsen, fasziniert. Es sind nicht die großen, nicht erfüllten Wünsche, die Narben hinterlassen, nein, es ist manchmal auch die verwehrtete Fahrt im Porsche um den See.

Ewige Verlierer in Leipzig's NEUER SZENE



Lothi und Hotte gegen den Rest der Welt (Thomas Dehler, Armin Dillenberger; v.l.n.r.).

Foto: Rolf Arnold / Schauspiel Leipzig

Ganz anders gelagert, viel schwerer und erster kommt „Motortown“ des englischen Dramatikers Simon Stephens daher. Danny, Soldat der britischen Besatzungsmacht im Irak, ist soeben aus dem Einsatz in Basra zurückgekehrt. Er gehört auch zu den Verlierern: Die Freundin ist weggelaufen, die Kumpel sind oberflächlich geworden, die Familie bietet keinen Halt mehr. Die Gewaltexzesse im Irak schlagen auf Dannys Psyche durch und prägen sein Verhaltensmuster in der Zivilgesellschaft. Die Botschaft wird verstanden, auch Dank der Regieleistung von Marc Lunghuß, der sich auf das Innenleben des Soldaten konzentriert. Der Kriegsheimkehrer findet eine Gesellschaft vor, die seinem Bild einer festen - militärischen - Ordnung widerspricht: Verrückte, Geschäftemacher, Pazifisten, Perverse. Er fragt sich wütend, ob er für sie in den Krieg gezogen ist. Und genau dort liegt die Schwäche des Stückes. Der wahre Kriegsgewinnler, der militärisch-industrielle Komplex, wird hinter der lauten Kulisse des Psychogramms versteckt. Ein Fremdkörper bleibt im übrigen die gelungene, aber leider nicht ins Gesamtgeschehen einzuordnende Szene mit Paul (Stefan Kaminsky), der dem Beckettschen Figurenkabinett entspringt zu sein scheint und mal Teufel, mal Abartiger, mal Schwarzmalter ist. Till Wonka spielt den traumatisierten Danny und zeigt das Wechselspiel zwischen erfahrener und weitergegebener Gewalt, bleibt aber insgesamt zu farblos, zu eindimensional.

• D. M.

Im Foyer belauscht oder ein frei erfundener Dialog?

„Ich hab kürzlich ein Theaterstück gesehen. Junges Mädchen, schwanger, begeht Selbstmord. Das Publikum hat applaudiert. Die ganze Aufführung war eine von unseren Steuergeldern subventionierte Kampf demonstration für die Abtreibung,“ „Wie hieß das Stück?“ „Faust. Schlicht und aggressiv: Faust.“

Mein Vater hörte ... auf dem Grammophon *Die Spanien-Lieder von Ernesto (Ernst Busch), und sie hatten den berühmten Gänsehauteffekt. Das ging auch an mir nicht spurlos vorbei. Der hatte den Urschrei drauf. Was für ein Weg – vom ahnungslosen Dörlauer Dorfblümel zum Bewunderer und schließlich zum Partner. Ja, deshalb muss ich schreiben, weil der Lauf der Tage und Jahre Bereicherungen brachte, die mein Ich ausmachten.*

Dieses Credo durchzieht Hilmar Thates Autobiographie *Neulich, als ich noch Kind war*. Der 1931 in Dörlau bei Halle Geborenen vergisst nie die Kraft seiner Ursprünge, er benennt die erfahrenen Bereicherungen voller Dankbarkeit. Thate fasst das Jetzt in klare Worte: *Wie dreist wird heruntergeputzt und frech dahergetakt.*

Er erzählt assoziativ, oft heiter. Von Teil 1 *Kindheit* bis Teil 6 *Weltansichten*, wobei die Kindheit in den anderen Teilen wieder aufscheint und Weltbetrachtungen keineswegs erst im Schlussteil erfolgen. Er schildert mal einen für ihn besonderen Lebensabschnitt, mal den Aufbau einer Rolle, mal die Beziehung zu einzelnen Menschen. Es nimmt für ihn ein, dass und wie er Menschen die Treue hält – Bertolt Brecht, Helene Weigel, Ernst

Neulich, als ich noch Kind war ...

Busch, Hanns Eisler, Ekkehard Schall, Wolf Kaiser – und wie lebendig er sie vor die Leser stellt. Wolf Kaiser sei erwähnt, weil der Leser vielleicht nicht weiß, dass *Meister Falk* (Kaiser in einer Fernsehserie) nach dem Mauerfall keine Rolle mehr bekam und sich deshalb aus dem Fenster seiner Wohnung stürzte. Thate: *Die DEFA und der Deutsche Fernsehfunk wurden abgewickelt; das wagte sie auch, diese Treuhandgesellschaft.*

Ekkehard Schalls Name in der Aufzählung wird womöglich verwundern. Schall war von 1977 bis 1991 stellvertretender Intendant des Berliner Ensembles und Thate hat mit ihm zehn Jahre künstlerisch zusammengearbeitet: *Mit Anspruch, Arroganz und in großer Übereinstimmung durch unsere – ich nenne es mal so – Vaterfigur Brecht ... Im Gegensatz zu den Vermutungen, daß wir in Rivalitäten festhingen, waren wir uns näher als viele und locker im Umgang. Ich verdanke ihm sehr viele Anregungen.*

Angesichts der heutigen Misere deutscher Theater, besonders deren Vorliebe für Triebhaftes und Kreatürliches, Bühnennacktheit, Blut, Sperma und Kot, erinnert sich Thate voller Dankbarkeit an seine Zeit im Berliner En-

semble, *eine Zeit von Weltrang, und ich kann sagen, ich bin dabei gewesen.*

Dem gegenwärtigen Theater seien unbedingt Tabus zu wünschen, vor allem Bodenhaftung, konkrete Maßstäbe und handwerkliches Können. Mit Grausen sehe er das politisch gewollte Theatersterben in Thüringen: *Als 1993 das Schillertheater in Berlin geschlossen wurde – ich war gerade der Mephisto im Faust ... wurde etwas eingeleitet, was man kulturelles Banausentum nennen sollte ... Planierung und Beliebigkeit zeichnen die Theaterlandschaft.*

Thate gesteht, dass der literarische Rückblick auf sein Leben für ihn Schwerstarbeit war. Deshalb der Untertitel des Buches *Versuch eines Zeitgenossen* und daher auch die bewusst gewählte Erzählweise in Sequenzen, in denen er selbst oft nur am Rande vorkommt: *Die Aufs und Abs in ihrer Unordnung ergeben dann, so hoffe ich, die Lebenslinie eines Zeitgenossen und eine Art Ordnung.*

• **CHRISTA HERBER**

Hilmar Thate: Neulich, als ich noch Kind war. Autobiographie. Versuch eines Zeitgenossen. Mitarbeit von K. Retemeyer. Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, 2006. 349 Seiten., 19,95 Euro



Kurt Tucholsky (1890 – 1930), einer der bedeutendsten Publizisten und Satiriker der Weimarer Republik, sagte von sich: *„Ich bin kein Kommunist, aber man könnte einer werden, wenn man den geistigen Zustand der europäischen Bourgeoisie betrachtet.“*

Kurt Tucholsky: Deutsche, kauft deutsche Zitronen. Auswahl und Zusammenstellung: Franziska Kleiner. Verlag Neues Leben, Berlin 2007, 111 S., 4,90 Euro

Ein neuer Spotless-Titel und, wie meist bei diesem Berliner Mini-Verlag, ein Thema, das sonst auf dem Buchmarkt kaum zu finden ist. Diesmal Grenada. Autor Knut Holm besann sich dabei nicht irgendeines fälligen Jahrestages, sondern erinnert daran, dass es erst 24 Jahre her ist, dass in der Karibik ein grausamer USA-Terror-Akt stattfand, den die hierzulande herrschenden Medien seitdem in die Vergessenheit drängen: Am Morgen des 25. Oktober 1983 hatten die USA (Dimension: 9,81 Millionen Quadratkilometer) die Karibik-Insel Grenada (Dimension: 344 Quadratkilometer) überfallen. USA-Super-Kampfflugzeuge warfen Bomben – die ersten aufs Krankenhaus – auf die luftwaffenlose Insel, deren Flagge das harmlose Symbol des wichtigsten Exportguts, die

Muskat, Fledermäuse und notwendige Erinnerung

Muskatnuss, trägt. Nach der Luftattacke landeten bis an die Zähne bewaffnete Marines unter dem Schutz von Kriegsschiffen. Der Vorwand für die mörderische Attacke war die absurde Behauptung, UdSSR und Kuba würden Grenada in einen „Stützpunkt“ gegen die USA verwandeln wollen. Der Flughafen – den Bau hatte eine britische Firma übernommen, und finanziert wurde er von einem internationalen Bankenconsortium bis hin zur Vatikanbank – war vom Weißen Haus als „künftiger sowjetischer Stützpunkt“ deklariert worden. Die Tatsache, dass die Briten versierte kubanische Bauarbeiter verpflichtet hatten, lieferte einen weiteren Vorwand. 24 Kuba-

ner verloren bei dem Überfall ihr Leben. Der „Hilferuf“ des juristischen Staats-Oberhaupts, des britischen Gouverneurs, konnte allerdings erst in die Welt geschickt werden, nachdem die gelandeten Truppen ihn aus seiner Residenz auf einen Flugzeugträger geschafft hatten, wo er die vorgefertigte Botschaft unterschrieb. Selbst die britische Königin war pikiert.

Der Autor stützt sich auch auf zwei glaubwürdige Augenzeugen: den Ex-CIA-Agenten Philipp Agee (USA), der auf Grenada „Asyl“ gefunden hatte, und Werner Eberlein (DDR), der nach Grenada entsandt worden war, um dem Premierminister Maurice Bishop eine Bot-

schaft Erich Honeckers zu überbringen. Er war der letzte Ausländer, der mit Bishop vor dessen bis heute unaufgeklärter Ermordung sprach. Es ist keineswegs DDR-Nostalgie, wenn der Autor auch untersuchte, wie sich die beiden deutschen Staaten damals zu dem Überfall verhielten. Die UNO-Vollversammlung verurteilte ihn, die DDR stimmte für die Resolution, die BRD enthielt sich der Stimme. Selbst der finnische Außenminister konnte das nicht nachvollziehen und fragte damals Genscher nach den Motiven. • **H. R.**

Knut Holm; Bomben auf Fledermäuse und Muskat. Spotless-Verlag, Berlin. 2007, 96 Seiten, 5,10 Euro

Vorwärts – trotz alledem!

Lorenz Knorr ist unter Friedensaktivisten und Antifaschisten bekannt, geehrt und geachtet wie kaum ein anderer in Deutschland und darüber hinaus. Am 28. Juli 1921 in Cheb/Eger geboren, kämpfte er schon als junger Antifaschist gegen die verhängnisvolle Heim-ins-Reich-Politik der Hitler und Henlein; nach der Aussiedlung 1945 als junger Sozialdemokrat gegen die Remilitarisierung, als Aktivist der Friedensbewegung gegen die Raketenstationierung und die „Nachrüstung“. Als Sprecher der VVN/BdA in Hessen war er Warner und Mahner vor dem Neofaschismus und Revanchismus.

An eine „Episode“ seines Lebens sei erinnert: Anfang der sechziger Jahre begründete Lorenz Knorr öffentlich in Versammlungen, warum Bundeswehrgenerale wie Speidel, Heusinger und Trettner wegen ihrer faschistischen Vergangenheit ungeeignet für die Erziehung der Jugend sind. Knorr berief sich auf das Nürnberger Tribunal. Kriegsverbrechern dürfe die deutsche Jugend auch dann nicht anvertraut werden, wenn sie inzwischen die NATO-Uniform tragen. Als der Verteidigungsminister die Justiz gegen Lorenz Knorr in

Marsch setzte, traten ihm Lord Russell, der legendäre Rechtsanwalt Friedrich Karl Kaul, Kronanwalt Pritt und andere an die Seite. Der Aufgabe, den Militarismus und die Kriegstreiberei zu entlarven, ist Knorr auf Konferenzen und in Büchern bis heute treu geblieben. Der Herausgeberin vorliegenden Tagungsmaterials ist zu danken, dass auch eine Arbeit Lorenz Knorrs abgedruckt wurde, die erst in jüngster Zeit entstanden und äußerst aktuell ist: „Antifaschistischer Widerstand in West-Böhmen“.

Mögen Lorenz Knorr noch Jahre schöpferischer Arbeit vergönnt sein und sein Leben und Wirken uns ermutigen und anspornen

• **HORST SCHNEIDER**

Bericht über die Tagung „Aufklärung – Frieden – Antifaschismus“ des Deutschen Freidenkerverbandes Hessen am 2. September 2006 aus Anlass des 85. Geburtstages von Lorenz Knorr. Herausgegeben von der Redaktion der Deutsch-Tschechischen Nachrichten und von Renate Hennecke als Dossier Nr. 7 im Februar 2007. 160 Seiten, 8 Euro

Die zwei neuen Hefte in der so genannten „Blauen Reihe“, den Schriften für internationale Politik, könnten unterschiedlicher nicht sein. Ralph Hartmann (Jg. 35), Botschafter a.D., gab dem Heft 11 den Titel „Abgewickelt, aber nicht verstummt“. Hartmann wie auch Ingrid Muth, die das Heft 12 „Zwischen Anspruch und Realität“ nannte, sind beide Mitglieder des Verbandes für Internationale Politik und Völkerrecht e.V., Berlin (VIP).

„Hartmann hat wie kaum ein anderer aus dem Kreis der DDR-Diplomaten immer wieder in Kommentaren, Reden und Büchern seine Sicht auf die Dinge und seine feste Haltung zur sozialistischen Idee bekundet“, schreibt Hans Modrow in seinem Vorwort zum Heft 11. Das Kompendium belegt diese Feststellung. Viele seiner 17 Beiträge behandeln den „Zusammenbruch Jugoslawiens“ und den „schmutzigen NATO-Krieg auf dem Balkan“. Hartmann gehört unzweifelhaft zu den härtesten Kri-

„... aber nicht verstummt“

tikern der deutschen Jugoslawienpolitik von 1990 bis 1999. Nachzulesen in seiner Zeugnisaussage vor dem Europäischen Tribunal *Über den NATO-Krieg gegen Jugoslawien* am 2. Juni 2000. Ingrid Muth (Jg. 39), ehemals leitende Mitarbeiterin in der Hauptabteilung Presse des DDR-Außenministeriums, hat sich seit der Wende vor allem der Geschichte der Außenpolitik der DDR zugewendet. Sie ist Autorin des Buches „Die DDR-Außenpolitik 1949–1972. Inhalte, Strukturen, Mechanismen“ (Christoph Links Verlag, 2000). Als Autorin und Mitherausgeberin der Bände „DDR-Außenpolitik im Rückspiegel“ und „Alternative deutsche Außenpolitik?“ (LIT VERLAG Münster-Hamburg, 2004 resp. 2006) gehört sie zu den aktivsten Publizisten des VIP.

Muth veröffentlichte im Band 12 vier längere Beiträge. Es

handelt sich dabei um Vorträge in öffentlichen Veranstaltungen des VIP und um einen längeren Diskussionsbeitrag in einem Handbuch des Karl Dietz Verlages Berlin. Sie sind ein Beleg hoher Wissenschaftlichkeit in der Auseinandersetzung mit der DDR-Außenpolitik.

• **FRANZ-KARL HITZE**

Ralph Hartmann: Abgewickelt, aber nicht verstummt. Heft 11, 68 Seiten, Ingrid Muth: Zwischen Anspruch und Realität. Beiträge zur Geschichte der Außenpolitik der DDR. Heft 12, 76 Seiten.

Beide Hefte sind für jeweils 3 Euro + Porto zu beziehen über den Verband für Internationale Politik und Völkerrecht e.V., Wilhelmstraße 50, 10117 Berlin oder E-Mail: VorstandVIP@aol.com

KALENDERBLATT

Vor 100 Jahren geboren Karl Schirdewan

Karl Schirdewan, am 14. Mai 1907 in Stettin geboren, war eine der markantesten Persönlichkeiten der SED.

Nach vielfältiger Tätigkeit als Mitglied der KPD – der er 1925 beigetreten war – in den 20er und Anfang der 30er Jahren, wurde er bei illegaler Arbeit am 19. Februar 1934 verhaftet, schwer gefoltert und wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Haftende – es erfolgte keine Entlassung – durchlebte er die Tyrannei des faschistischen KZ-Systems in Sachsenhausen und Flossenbürg, von wo aus am 20. April 1945 der Todesmarsch der Häftlinge nach Dachau begann. Als sie nach drei Tagen in der Nähe von Regensburg ihre Befreiung durch amerikanische Truppen erlebten, war auch Schirdewan nach über 11 Jahren endlich frei.

Zunächst wirkte er als leitender Mitarbeiter des ZK und des Politbüros der KPD bzw. SED, bevor er im März 1952 1. Sekretär der SED-Landesleitung Sachsen und – nach Abschaffung der Länder – Parteichef des Bezirkes Leipzig wurde. Auf Vorschlag von Walter Ulbricht kooptierte ihn im Mai 1953 das ZK als Mitglied. Im Juli 1953 erfolgte seine Wahl als Sekretär des ZK und zum Mitglied des Politbüros; dort war er bald zweiter Mann nach Ulbricht.

Nach dem XX. Parteitag der KPdSU 1956, in dem er den Beginn einer grundlegend neuen Politik sah, forderte Schirdewan demokratische Reformen in der DDR und war bereit, diese als Nachfolger von Ulbricht zu verwirklichen. Er glaubte sich einer veränderten sowjetischen Deutschlandpolitik sicher, wie sie zuvor bereits im Beschluss des Präsidiums des ZK der KPdSU Ende Mai 1953 „Über Maßnahmen zur Gesundung der politischen Lage in der Deutschen Demokratischen Republik“ erkennbar war. Für Schirdewan war die Voraussetzung für demokratische Reformen in der DDR, „zunächst in der SED eine innerparteiliche Demokratie zu schaffen, sich von herausgebildeten Dogmen zu trennen, die geistige Auseinandersetzung über gesellschaftliche Entwicklungsprobleme zu fördern, vor allem die führende Rolle der Partei in diesem Prozess zu demokratisieren“. Die von ihm vertretene Reformpolitik fand im Politbüro die Unterstützung vor allem von Ernst Wollweber. Die Ereignisse in Polen und Ungarn im Sommer und Herbst 1956 verhinderten jedoch den angestrebten Sturz Ulbrichts. Der „revisionistischen Angriff auf die Generallinie der Partei“ bezichtigt, wurden Schirdewan, Wollweber und Fred Oelßner am 6. Februar 1958 aus dem ZK ausgeschlossen. Zu den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen erklärte Schirdewan in seiner Stellungnahme vom 1. Januar 1958 u. a.: „Ich weiß, dass es einen bequemeren Weg gibt, auf alles einzugehen, ungeachtet der eigenen Überzeugung. Das aber bedeutet, unehrhaftig gegenüber der Partei und sich selbst zu sein. Das kann nicht der Weg eines Kommunisten sein. Dazu hat die Partei mich nicht erzogen.“

Danach leitete Schirdewan die Staatliche Archivverwaltung in Potsdam. 1965 ging er in den Ruhestand. 1990 wurde er von der SED/PDS rehabilitiert und gehörte danach dem „Rat der Alten“ beim PDS-Parteivorstand an. Sein 1994 veröffentlichtes Buch *Aufstand gegen Ulbricht* gehört zu den besten Einblicken in die Auseinandersetzungen im Führungszentrum der SED. 1968 folgten seine Erinnerungen unter dem Titel *Ein Jahrhundertleben*. Karl Schirdewan starb am 14. Juli 1996 in Potsdam. • K. SCHNEIDER

Vor 100 Jahren, am 15. Mai 1907, wurde Ruth Werner geboren

Eine, die tat, was nötig war

Ruth Werner war eine von denen, die in dunkelsten Zeiten einfach tat, was nötig war. Jahre, bevor ihr Buch „Sonjas Rapport“ wie eine Sensation einschlug, war vielen ihrer großen Lesergemeinde (genannt sei nur *Ein ungewöhnliches Mädchen* oder *Olga Benario*) eigentlich schon klar: hinter ihren Geschichten aus fernen Ländern, hinter den vagen Berichten über Stationen ihres Lebens – China, die Schweiz, Polen, England – muss noch mehr stecken. Aber dies? Und wer weiß, wäre nicht 1976, ein Jahr zuvor, jene ebenso sensationelle Dokumentation „Dr. Sorge funkt aus Tokyo“ erschienen, vielleicht wäre ihr „Rapport“ in der Schublade liegengelieben. Und damit eine der wichtigsten Veröffentlichungen über die geschichtemachenden sowjetischen „Kundschafter des Friedens“.

Bescheidenheit, Disziplin und nicht zuletzt irgendwelche, im Grunde nicht nachvollziehbare politische Einsichten ließen sie so lange schweigen – und vieles bis zu ihrem Tode am 7. Juli 2000 auch nicht aussprechen.

Dennoch 300 000 Exemplare wurden von diesem Beststeller einer authentischen, unpathetischen Lebensgeschichte gedruckt – und gewiss auch mit Begeisterung oder doch mit Respekt vor dem gewiss nicht alltäglichen Mut dieser Frau gelesen.

Die Tochter des Wirtschaftshistorikers René Kuczynski und



Aufbauarbeit in der Heimat, der DDR

der Malerin Berta K. hatte ihren ersten politischen Grätschunterricht schon als Jugendliche in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg, der Millionen Menschen ins Abseits trieb und ihnen mit der Hoffnung ihre Würde nahm. Sie wird Mitglied der KPD.

1930 geht sie mit ihrem ersten Mann Rolf, einem Architekten, nach Shanghai. Das Ausmaß der Ausbeutung und Armut entsetzt sie, ebenso die nazistische deutsche Kolonie, die sich da zusammengefunden hatte. Aber es gibt auch andere, so wie Richard Sorge. Von ihm wird sie für die konspirative Arbeit – und wie sie

später erfährt – für den Nachrichtendienst der Roten Armee gewonnen. Sie beginnt ein gefährliches, auch ihrem Mann verborgenes Parallelleben. Bei aller Priorität, die ihr 1931 geborener Sohn hat, ihre illegale Arbeit vernachlässigt sie nie, selbst nicht, als sie drei Kinder zu versorgen – und zu beschützen hat.

„Über die Gefahr, in der ich mich befand, konnte ich mich nicht jedesmal neu aufregen“ – lakonische Unaufgeregtheit für ein leidenschaftliches Engagement. Mit Glück und Umsicht entkommt die Mitarbeiterin von Richard Sorge der Ent-

deckung. 1937 wird ihr der Rotbannerorden verliehen. Von Shangai führt sie ihre Arbeit nach Polen, von dort in die Schweiz entkommen, arbeitet sie mit den englischen Kommunisten Len Beurton zusammen. Er bleibt ihr Gefährte bis zu seinem Tode 1997.

Letzte Station ist England, dass sie 1947 auf der Flucht vor dem Geheimdienst in ihre künftige Heimat DDR verlassen muss. Seit 1941 sendete sie von der Insel geheime Forschungsdaten von Klaus Fuchs über die Atombombe nach Moskau. 1949 stellt die UdSSR das Gleichgewicht des Schreckens her. Das heißt auch: Kalter Krieg statt heißer Krieg. Ihre Arbeit mit dem „Atom-Spion“ Klaus Fuchs gehört zu jenen Tabus, die sie nie gebrochen hat.

Hermann Kant auf der Trauerfeier für seine Kollegin: „Natürlich hat sie gewusst, dass sie keine Pelmeni-Rezepte nach Moskau schaffe. Natürlich hat sie gewusst, dass sie dabei war, den Göttern in Los Alamos Blitz und Donner zu stehlen. Natürlich hat sie später gewusst, wie nahe ihr das Feuer gewesen ist, in dem die Rosenbergs verbrannten. Natürlich hatte sie – all ihrem Tun war dies eingeschrieben – alles getan, um die Herren ihres Herkunftslandes nicht Herren der Welt werden zu lassen“.

Verwundert es, dass sich der Berliner Senat weigerte, ihren Lieblingsspazierweg am Spreuer in Teltow, wo sie fast 50 Jahre wohnte, anlässlich ihres 100. in „Ruth-Werner-Promenade“ umzubenennen? • WA

Vor 90 Jahren

Dem Verrat folgte der Austritt

alle polizeilichen und militärischen Maßnahmen zur gewaltsamen Niederschlagung der Streikbewegung vorbereitet waren, wagten es die Staatsorgane wegen der Entschlossenheit der Streikenden nicht, mit Gewalt gegen sie vorzugehen. Ziel und Methode war, mit Hilfe „gemäßigter Gewerkschaftsführer“ der Lage wieder Herr zu werden, wozu es an anderer Stelle hieß: Die Gewerkschaftsführer „haben das Menschenmögliche getan, die Menge im Zaune zu halten, sie haben dabei einen großen Teil ihres Einflusses zugesetzt“.

Aufschlussreich ist auch folgendes Nachspiel, das der Aprilstreik in Leipzig hatte. Auf Grund des Verrats der rechtssozialistischen Gewerkschaftsführer, die den Streik als einen „Verrat am Vaterland“ bezeichnet und die Auszahlung von Streikgeldern verhindert hatten,

beschlossen am 22. April 1917 oppositionelle Gewerkschaftsfunktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Leipzig, aus dem Leipziger Ortskartell auszutreten. Ihnen folgten in der nachfolgenden Zeit die Gewerkschaftsvorstände der Asphalteure und Pappdecker, der Handlungshelfen, der Schneider, der Steinsetzer, der Tabakarbeiter, der Fleischer, der Kupferschmiede, der Sattler und Portefeulliere (Lederarbeiter). Am 13. November 1917 schlossen sich sieben der aus dem Ortskartell Leipzig ausgetretenen Verbände zum „Freien Gewerkschaftskartell“ zusammen, dem sich wenige Tage später der Verband der Schneider anschloss, womit eine Mitgliederzahl von 10 374 erreicht wurde, die ungefähr zwei Fünftel aller Gewerkschafter in Leipzig entsprach. Vorsitzender wurde Hermann Lieb-

mann (USPD). Die Bemühungen der Generalkommission der Gewerkschaften, die beiden Gewerkschaftskartelle wieder zu vereinen, hielten jedoch verschiedene Verbände ab, sich dem „Freien Gewerkschaftskartell“ anzuschließen, sodass sich deren Mitgliederzahl bis zu dem Anfang 1918 erfolgten Vereinigung beider Kartelle nicht wesentlich erhöhte.

Dieser Austritt aus dem Leipziger Ortskartell und die Gründung eines Gegenkartells war in Deutschland zu jener Zeit einmalig. Es war die Antwort beachtlicher Teile der Leipziger Arbeiterschaft – an ihrer Spitze die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes, der größten und einflussreichsten Gewerkschaftsorganisation in Leipzig – gegen die Verratspolitik der rechtssozialistischen Gewerkschaftsführer.

• KURT SCHNEIDER



Von
**KLAUS
HUHN**

Fest steht: Wenn am 26. Mai in Berlin der Fußball-Pokalsieger ermittelt wird, sitzt auf dem einen Trainerbank ein „Ossi“. Und zwar einer, der kein Hehl daraus macht, „Ossi“ zu sein, im Gegenteil. Das allein wäre noch kein Grund, eine Kolumne zu diesem Thema zu schreiben, aber in diesem Fall gibt es an die hundert Gründe, es doch zu tun. Ich nenne mal nur einen: Wenn DER SPIEGEL dem Mann – noch vor dem Einzug der von ihm trainierten Nürnberger ins Pokalfinale – drei Seiten widmet und ihn schon in der Unterzeile mit den Worten kennzeichnet: „In der Bundesliga ist Hans Meyer ein Exot: Er hat als Einziger schon in der DDR-Oberliga als Trainer gearbeitet, bekennt sich noch heute zur Idee des Sozialismus und ist mit 64 Jahren der Älteste und Lustigste seinerunft“, dann verdient das Aufmerksamkeit. Im Text folgen die Sätze: „Man wird den Eindruck nicht los, dass Meyer Spaß daran hat, die Kapitalisten auf ihrem Terrain zu schlagen. Zum Vorteil seiner acht Enkel, wie er stets betont. Auswärtssiege sind das für einen Mann, der in der SED war, weil er eine bessere Gesellschaft mitgestalten wollte. ... Der weiterhin davon überzeugt ist, dass es wertvolle Ziele sind, wenn jeder Mensch eine vernünftige Schulausbildung bekommt, einen sicheren Arbeitsplatz und kostenlosen Arztbesuch. Und der sich darüber ärgert, dass die Geschichte der DDR nur auf Stasi und Todesstreifen reduziert werde. Was diese DDR war, ist öffentlich nicht aufgearbeitet, eine Menge normales Leben wird total negiert“, sagt er.“ Hier muss ich als Sachkundiger anfügen: Wer den SPIEGEL dahin bringt, derlei zu schreiben, verdient nicht nur Respekt. Ich würde mal konstatieren, dass er dem Reporter keinen anderen Weg ließ. Und deshalb schrieb er auch den nächsten Satz noch dazu: „Mit diesem Gefühlsmix ist er im Jahr 18 nach der Wende nicht allein, viele ehemalige DDR-Bürger werden sich dort wiederfinden.“ Hätte er ihn nicht geschrieben, wären die SPIEGEL-Leser allein drauf gekommen. Meyer begann seine Spieler-Laufbahn 1956 im

thüringischen Motor Dietlas, wechselte zu Motor Suhl und dann zu Carl Zeiss Jena. Dort begann er nach dem Ende seiner Kickerlaufbahn 1970 als Co-Trainer, war von 1971 bis 1983 Cheftrainer, betreute von 1984 bis 1987 Rot-Weiß Erfurt, danach bis 1993 den Chemnitzer FC, danach wieder Jena, Union Berlin, Twente Enschede und wurde 1999 von Borussia Mönchengladbach engagiert, 2004 von Hertha BSC, deren weitere Angebote er jedoch ablehnte und nach Nürnberg wechselte. Er gilt als ein Mann der Konsequenzen und das gilt auch für seinen bilderbuchreifen Umgang mit den Journalisten aller Medien. Zu den Zitaten, die man im Internet von ihm gesammelt hat, gehört auch: „Bis 1990 habe ich nicht für Geld, sondern für den

trainieren mit Benjamin Auer das größte Sturmtalend seit Uwe Seeler. Darauf sagte ich: Benjamin Auer ist ein großes Talent, aber nur falsche Freunde vergleichen ihn mit Uwe Seeler. Der Reporter hat das wahrheitsgemäß aufgeschrieben. Zwei Tage später stand in ‚Bild‘: Meyer mobbt Auer. Dass ich nicht gesagt habe: Jawoll, er ist ein Talent wie Uwe Seeler – das war mobben. ...

Frage: Welche Konsequenzen haben Sie gezogen?

Meyer: Ich habe mit dem Reporter der ‚Bild‘, der offensichtlich kein Interesse an einer sachlichen Zusammenarbeit hatte, zweieinhalb Jahre nicht gesprochen. Kein Wort. ...

Frage: Was war Ihre erste Erfahrung mit ‚Bild‘?

Meyer: Bei meiner Vorstellung in Gladbach hat mir der Journalist von ‚Bild‘ die Frage gestellt: Herr Meyer, wie so haben Sie hier zugesagt? Ich habe ihm die Grün-

de genannt und nebenbei erwähnt: Ihr wisst ja, wo ich herkomme, aus dem Osten, und Kommunisten waren immer arm. Fast alle haben gelacht. Am nächsten Tag stand in ‚Bild‘ ‚Meyer: Ich bin Kommunist.‘ Das ist lustig, aber wenn du wie ich in Bad Hersfeld mitten unter CDU-Wählern wohnst, ist es schwierig, sich zum Kommunismus zu bekennen.

Frage: Hat sich Ihr Verhältnis zu ‚Bild‘ verändert, als Sie zu Hertha BSC gekommen sind?

Meyer: Der Berliner Redaktionsleiter hat zu mir gesagt: Herr Meyer, was in Gladbach war, vergessen wir einfach. Einen Tag später wurde ich bei der Pressekonferenz gefragt, ob es denn richtig sei, die Spieler während der Mittagspause nicht mehr nach Hause zu lassen. Ich habe dann vorgerechnet, dass gerade eine halbe Stunde bleibt, wenn die Spieler zwischen zwei Einheiten nach Hause fahren. Vielleicht, so habe ich in der mir eigenen Art gesagt, genügen die Spieler in dieser Zeit noch ihrer ehelichen Pflicht. Von den zwölf anwesenden Journalisten haben zehn gelacht. In ‚Bild‘ hat der Redaktionsleiter geschrieben: ‚Meyer empfiehlt Sex in der Mittagspause.‘ ... Wie will man mit Leuten von diesem Blatt ernsthaft reden?“

Deshalb verzichtete er darauf, noch mit ihnen zu reden. Ich vermute aber mal, dass sie nach dem Pokalfinale in Berlin nicht umhin kommen, ihn um ein Gespräch zu bitten. Unvorstellbar: Nürnberg gewinnt und Meyer winkt Bild ab.

Sportkolumne

Ein Mann namens Meyer

Sozialismus gearbeitet.“ Mal unter uns: Von Funktionären der Linkspartei habe ich derlei lange nichts so Präzises gehört ...

Sein Umgang mit den Medien bietet Stoff für eine Lehrveranstaltung. Zum Beispiel seine Meinung über Bild. Selten hat ein Medienwissenschaftler dieses Thema so konkret abgehandelt wie Meyer in einem Interview mit dem Tagesspiegel im Jahr 2004.

„Frage: Viele sagen: Das Blatt ist fürchtbar, aber wir müssen mit ihm zusammenarbeiten.“

Meyer: Das spricht nicht für unsere Gesellschaft. ‚Bild‘ schafft es, dass von 15 Menschen, die im Fußball arbeiten, 14 Angst haben, negativ erwähnt zu werden.

Frage: Bei Borussia Mönchengladbach haben Ihnen die Angriffe allerdings nicht geschadet. Die Fans haben im Stadion sogar Anti-‚Bild‘-Transparente aufgehängt.

Meyer: Ja, aber die Leserschaft in der Region hat es nicht verringert. Es würde ‚Bild‘ vielleicht drücken, wenn die Fans eine Woche lang ihre Zeitung nicht kaufen. Alles andere drückt sie nicht. ...

Frage: Kann ein Bundesliga-Trainer seine Probleme mit ‚Bild‘ ausleben?

Meyer: Wenn es nur um meinen Ruf ginge – ja. Aber das, was man als Trainer sagt, hat eben eine besondere Bedeutung. Ein Reporter einer kleinen belgischen Zeitung hat mal zu mir gesagt: Herr Meyer, Sie

Start vor 50 Jahren ...

April 1957: Gründung des DTSB in Berlin

Bereits im Sommer 1945 genehmigte die Sowjetische Militäradministration die Bildung von Sportvereinen. Im Osten Deutschlands entstanden neue Sportgemeinschaften oder wurden auch alte wieder zu neuem Leben erweckt.

Die sportliche Entwicklung Leipzigs in den folgenden Jahren spiegelt sich in dieser kleinen Auswahl von Ereignissen wieder:

- **1949:** Aus Anlass des III. Parlaments der FDJ findet ein erstes Sportfest mit großer Sportschau statt.
- **1950:** In Leipzig wird die Deutsche Hochschule für Körperkultur gegründet. Sie erhält in den nächsten Jahren einen großen Neubaukomplex an der damaligen Friedrich-Ludwig-Jahn-Allee.
- **1950:** Auf Beschluss des Deutschen Sportausschusses bilden sich auch in Leipzig Betriebssportgemeinschaften (BSG).
- **1951:** Eröffnung der Alfred-Rosch-Kampfbahn. Das erste Radrennen findet noch auf einer Baustelle statt.
- **1952:** Mit der Eröffnung des Schwimmstadions wird die erste Wettkampfstätte im künftigen Sportforum in Betrieb genommen.
- **1954:** I. Deutsches Turn- und Sportfest. Die Veranstaltungen finden noch im Stadion des Friedens und in Probstheida statt. Eingeweiht wird aber auch schon die Festwiese im Sportforum.
- **1956:** Mit dem II. Deutschen Turn- und Sportfest wird auch das Zentralstadion eröffnet.

Mit der Gründung der DDR 1949 begann auch der schwierige Weg der Anerkennung der DDR auf dem Gebiet des Sports. Einen großen Anteil daran hatten unter anderem die Sportler Harry Glaß und Wolfgang Behrendt. Sie erkämpften 1956 die ersten Olympiemedailien für die DDR: Glaß in Cortina d'Ampezzo Bronze und Behrendt in Melbourne die Goldmedaille.

Aus Leipziger Sicht waren damals in Melbourne Klaus Richtzenhain (Silber in der Leichtathletik), Eva-Maria ten Elsen-Hartmann (Bronze im Schwimmen) und Gustav-Adolf Schur (Bronze im Straßenradsport) erfolgreich. Als Helmut Recknagel als erster Mitteleuropäer im März 1957 das berühmte Holmenkollen-Skispringen gewann, reagierte die Wintersportwelt überrascht und größtenteils fair, indem sie die Leistungen der DDR-Sportler würdigte. Recknagel schreibt in seinen Erinnerungen zum Jahr 1957: „Natürlich bestand zwischen diesem offenkundigen Durchbruch auf der internationalen Ski-Bühne und der Gründung des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB) Ende April 1957 kein kausaler Zusammenhang. Wohl aber darin, daß der Deutsche Skiläufer-Verband (DSL) überproportional im 15-köpfigen Führungsgremium der Dachorganisation des DDR-Sports vertreten war.“



Thomas Munkelt 1972 auf dem Leipziger Charlottenhof am Start zum 100 m-Lauf.
Foto: SV Lindenau 1848 e. V.

Die Liste der sportlichen Erfolge der DDR ist ellenlang. Für die Sportstadt Leipzig errangen in den Jahren 1957 bis 1990 noch viele Sportlerinnen und Sportler unter dem Dach des DTSB Medaillen. Allein bei Olympischen Spielen holten Mitglieder Leipziger Sportvereine zwischen 1960 und 1988 55 mal Gold, 60 mal Silber und 46 mal Bronze in die Stadt.

• RALF FIEBELKORN

BEI ANDEREN GELESEN

Ermittlungen gegen frühere DSD-Gesellschafter

Die Staatsanwaltschaft Dresden ermittelt gegen Sachsens Ex-Wirtschaftsminister Kajo Schommer sowie vier Führungskräfte bei Aldi, Metro und Tengelmann. Die Ermittlungen stehen im Zusammenhang mit vermuteter politischer Einflussnahme bei Änderungen der bundesdeutschen Abfallbestimmungen im Jahre 2001, die Selbststörgerlösungen ermöglichte. Die Chemnitz Morgenpost berichtete am 16. Januar: Aldi, Metro und Tengelmann waren 2001 Gesellschafter der DSD GmbH, die das lukrative Monopol zur Verpackungsentorgung besaß. Damals planten die Drogerieketten dm und Rossmann eigene Entsorgungssysteme, was das DSD offenbar mit Schommers politischer Hilfe zum Teil erfolgreich verhinderte. Die Manager sollen ihm dafür einen (Belohnungs-)Vertrag für die Zeit nach seinem Ausscheiden aus Sachsens Kabinett offeriert haben. 600 000 Euro war dem DSD die „Beraterfähigkeit“ von Kajo Schommer damals wert, die dieser allerdings nur wenige Wochen ausübte. Das Geld floss trotzdem.

aus: Centaur, Kundenmagazin von Rossmann 2/2007

> Die auf der POST-Seite von LEIPZIGS NEUE veröffentlichten Zuschriften sind Lesermeinungen, sie können bei Wahrung ihres Sinnes gekürzt sein. Die Redaktion

Wanderungen durch Neufünfland

THARANDT IST EIN MALERISCHER ORT und auch die waldrreiche Gegend ist für Wanderungen zu empfehlen. Wer zwischendurch eine Pause einlegt und die als Lesepause nutzen will, sollte zum dortigen Amtsblatt greifen. Die sonst eher dröge Publikation hat für Aufregung bis hin ins Bürgermeisterbüro gesorgt. Jemand hatte einen Artikel geschrieben und sich für das Eulenspiegel-Pseudonym „Arno Nühm“ entschieden. Warum er das Licht der Öffentlichkeit scheute, verriet der Inhalt. Er montierte, dass das „Deutsche Haus“ von einem „Wessi“ irgendwann gekauft aber nie in Betrieb genommen worden war und sparte nicht mit deutlichen Vokabeln: „Die Wessis glauben wirklich, wir ziehen uns die Hosen mit der Kneifzange an und leben noch auf den Bäumen.“ Besagten Käufer sortierte er bei den „westlichen Investitionsakrobaten“ ein. Der Aufruhr, den „Arno Nühm“ auslöste, war beträchtlich. Vor allem zugewanderte Wessis gerieten in Rage. So forderte die Gattin des Forstgärtendirektors: „Ich will wissen, wer dafür verantwortlich ist!“ und Stadtrat Erler (CDU), der aus Essen kam, forderte

Vor nunmehr genau 50 Jahren, am 26. April 1957 erhielt ich – beruflich als Berufsschullehrer und ehrenamtlich in der FDJ-Leitung in einem Großbetrieb tätig – überraschend eine telefonische Einladung zu einer sofortigen Zusammenkunft in der FDJ-Kreisleitung. Der Grund, am Vortag hatte der Zentralrat der FDJ beschlossen: „Die FDJ ist die sozialistische Jugendorganisation der DDR.“

Warum diese Neubestimmung ihres Charakters?

Das ereignisreiche Jahr 1956 – darunter der XX. Parteitag der KPdSU, die tiefgreifenden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in Polen und Ungarn, der israelisch-britisch-französische Militärangriff auf Ägypten – beeinflusste in hohem Maße auch die Entwicklung der DDR. Der Graben zwischen der NATO und den Warschauer Staaten, zwischen BRD und DDR hatte sich weiter vertieft. Jedwede Hoffnung, in überschaubarer Zeit beispielsweise durch eine Konföderation zu einer deutsch-deutschen Annäherung zu gelangen, waren dahingeschwunden. Die 3. Parteikonferenz der SED vor Jahresfrist war notgedrungen davon ausgegangen, dass nunmehr eine deutsche Wiedervereinigung erst im Ergebnis eines historisch langen Zeitraumes möglich sein kann und nahm Kurs auf die Vollendung der sozialistischen Produktionsverhältnisse in der

Der Beitrag in LN 8'07 über Görlitz „Tote Augen und wunderschöne Details“ war nicht nur informativ, er traf auch den Nagel auf den Kopf, was die soziale Lage betrifft. Von einem dortigen Bekannten erfuhr ich kürzlich: In Görlitz und in der Oberlausitz bemühen sich derzeit Bürger um die vielen in den „blühenden Ländern“ in Not geratenen Menschen. Sie tun es, in dem sie „Tafeln“ für sie decken und ihnen vor allem Essbares zukommen lassen, das sie selbst nicht mehr bezahlen können. Spenden für die Tafeln zu bekommen, erfordert manchen Weg und manche Fahrt und manches Gespräch, denn es geht nicht um einen Beutel Schrippen, den viele Bäcker ohne viele Worte überreichen würden – allein in der Oberlausitzer Ausgabestelle Niesky sind 3000 Bedürftige zu betreuen. Der rührige Chef dieser Tafel hatte auch in

Als die FDJ zur sozialistischen Jugendorganisation wurde

DDR. Im Kontext mit dieser Entwicklung wurde auch der Platz der FDJ im politischen System in der DDR neu bestimmt.

Ich erinnere mich, dieser neue Entwicklungsabschnitt in der Geschichte der FDJ verlief zwiespältig. Durch die feste Anbindung an die SED konnten leitende Funktionäre nicht mehr ohne vorherige Bestätigung durch die Organe der SED bei den weiterhin statutgemäß offenen Wahlen im Jugendverband gewählt werden. Auf Kreis- und Bezirksebene gehörten die Ersten Sekretäre des Jugendverbandes als Kandidaten den entsprechenden SED-Gremien an. Die FDJ war in allen Volksvertretungen bis hin zur Volkskammer mit eigenen Fraktionen präsent – wenn auch in vieler Hinsicht gesteuert durch die SED. Und dennoch: Eine derartige hohe gesellschaftliche Stellung eines Jugendverbandes war bisher einzigartig in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus. In allen Betrieben und Einrichtungen wurden, entsprechend den gesetzlichen Festlegungen, Jugendförderungspläne aufgestellt und umgesetzt. Zahlreiche Jugendhäuser und ein dichtes Netz von Frei-

zeitangeboten konnten für ein sinnvolles Leben von allen jungen Leuten genutzt werden. Beachtlich war auch die internationale Arbeit der FDJ. Als Mitglied des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) war sie zwei mal Ausrichter der Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Berlin, der Hauptstadt der DDR.

Doch viel Formalismus und mancherlei weitere Hemmnisse schränkten die angestrebte Wirksamkeit der sozialistischen Jugendorganisation ein. Hinzu kam, dass ihre Ausrichtung als „Kampfeserve der Partei“ dazu führte, dass sich Teile der Jugend von der FDJ – die am 7. März 1946 als überparteilicher, einheitlicher antifaschistisch-demokratischer Jugendverband gegründet worden war – abwandten.

Mit dem Wegbrechen der DDR endete auch die Existenz der FDJ als sozialistische Jugendorganisation und damit das Experiment einer einheitlichen demokratischen Jugendorganisation in Deutschland. Heute besteht noch eine „fdj“, die unter nunmehr kapitalistischen Bedingungen wirkt.

• WINFRIED STEFFEN,

Ärger in der Lausitz

Görlitz bei Handelsketten vorgesprochen, war dabei fündig geworden. Das missfiel verständlicherweise der Görlitzer Tafel, deren Spendenaufkommen dadurch schrumpfte. Um keine Irrtümer aufkommen zu lassen: Die Motive der Oberlausitzer sind ebenso ehrenwert, wie die der Görlitzer, denn beide Tafeln kämpfen gegen den Hunger! Die Kontrakte, die die Nieskyer mit Görlitzer Unternehmen schlossen, führten in Görlitz aber dazu, dass viele mit leeren Beuteln nach Hause gehen mussten. Die Landesvorsitzende der Sächsischen Tafeln mühte sich um Vermittlung und glaubt, einiges erreicht zu haben. Allerdings: Wären solche Hungerprobleme nicht ein Thema für die sächsische Landesregierung?

K. REINDERS, BERLIN

Nicht nur Knut-Zeit

Die Spargelzeit hat heuer zeitiger begonnen und damit auch die alljährliche Diffamierung von Langzeitarbeitslosen, die als Spargelstecher von Arbeitsagenturen zu dieser gering bezahlten Knochenarbeit aufs Land geschickt werden.

Faulenzer, Krankheitssimulanten, Arbeitsscheue sind einige Vokabeln, die raffigieriger Spargelanbauer, beschränkte Journalisten und windige Politiker für diese Spargelernte gefunden haben. Lob dagegen erfahren billige und willige ausländische Erntehelfer.

Man will angeblich in diesem Jahr niemand zum Spargelstechen zwingen, ja es sollen sogar theoretische Kurse für die Karriere als Spargelstecher stattgefunden haben. Ob die Betroffenen dies als verheißungsvolle Berufsperspektive auffassen, ist allerdings fraglich. Es ist eben nicht nur Knut-Zeit in Deutschland. G. RÖSKA, LEIPZIG

Die Wessis sind die Guten ...

den Bürgermeister auf, deutlich zu machen, dass er nicht verantwortlich sei. Kurzum: Künftig soll im Amtsblatt niemand mehr als „Arno Nühm“ oder „Anonym“ schreiben dürfen und schon gar nicht, wenn er Ungutes über Wessis verbreitet! Die – einigten wir uns in der Wandergruppe – sind nun mal die „Guten“.

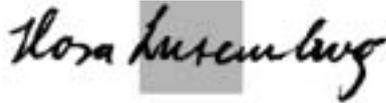
LEUTE GIBT ES, Sie glauben es nicht! „Parken“ ihre ausgelesenen Zeitungen am Waldwegesrand und ziehen unbekümmert weiter. Als ich – der Losung „Ich bin Deutschland“ folgend –, mich darum bemühte, eine Zeitung in den nächsten Papierkorb zu befördern, stieß ich auf eine Schlagzeile, die mich zum Lesen reizte. Für alle, die sich dafür interessieren, was derzeit in Heiligendamm los ist, zitiere ich aus dem Tagesspiegel (21.4.07): „...winkt eine junge Polizistin aus Rostock und deren Kollegen ins Haus. Die Beamten besuchen an diesem Tag ‚den Bürger‘ von Heiligendamm, um ihn zu informieren, was auf ihn zurollt ... ‚Sie wissen ja, dass es um Ihre Sicherheit geht und darum, frühzeitig Störer zu erkennen, die Ihnen vielleicht was Böses wollen‘ ... 100.000 Globalisie-

rungskritiker werden zum Gipfel erwartet, 16.000 Polizisten sollen sie in Schach halten – und dafür sorgen, dass sie auch die 291 Einwohner von Heiligendamm nicht stören. Es darf nicht gebadet werden und nicht gejagt, wenn es losgeht. Bürger mit einschlägigen Vorstrafen müssen weg aus dem Ort, Kurgäste und Unidentifizierte auch. Wer bleiben darf, kriegt eine Art Persilschein ... Der Zaun, der seit Wochen rund um Heiligendamm wächst, ist hier im Ortskern nicht zu sehen. Er zieht sich durch Wälder und Naturschutzgebiete, ist zweieinhalb Meter hoch und gut zwölf Kilometer lang, jeder Kilometer kostet eine Million Euro. Wenn er sich schließt, wird man hier drinnen wie in einer Wagenburg leben. ... Es gibt eine heimliche Demarkationslinie in Heiligendamm, sie verläuft nicht zwischen Gipfel Freunden und Gipfelgegnern und auch nicht zwischen Zaunbauern und Eingezäunten. ... Was die Menschen entzweit, sind die Barrieren innerhalb des Ortes, die Leute mit Geld von Leuten ohne trennen und Angestammte von Zugereisten. ... Die Fundusgruppe, der auch das Berliner Adlon gehört, hat das

gesamte historische Ensemble in Heiligendamm gekauft und sich verpflichtet, ‚ein attraktives Kur- und Erholungsangebot‘ zu schaffen. Von Sportanlagen, einem Golfplatz, einem Abenteuerpielplatz ist die Rede, und davon, dass die einzigartige Atmosphäre für die Öffentlichkeit erlebbar bleiben‘ soll. ... ‚erlebbar‘, sagt Frau Koch, ist vor allem, wie dieser einzigartige Ort verodet. ... Die Bank hat dem Hotel den Kredit gekündigt, 2006 war es nur zu 42 Prozent ausgebuht. ... Der neue Geschäftsführer ist ziemlich weit rumgekommen in der Welt, aber man merkt ihm an, dass er sich noch gewöhnen muss an die Stimmung, die ihm hier entgegen schlägt. Kolb spricht von ‚Nörglern‘ und ‚Neid‘ ... Ich möchte nicht, dass hier Busse aus Castrop-Rauxel kommen und die Leute auf unsere Toiletten gehen‘, sagt der Hoteldirektor. Das sei schon passiert ... Andere hätten ihre Fahrräder auf der Hotelterrasse geparkt, die Stullenpakete ausgepackt und an den Fenstern ‚Reichgepackt‘ gespielt. ‚Die Gäste unseres Hauses sind sich vorgekommen wie Tiere im Zoo.‘

Immerhin: In Heiligendamm scheint einiges los zu sein, auch wenn gerade kein „Gipfel“ tagt.

• KLAUS HUHN



ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

fl : 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Dienstag, 8. Mai, 17 Uhr, Chemnitz
Ehrendes Gedenken zum Tag der Befreiung..
 Sowjetischer Ehrenfriedhof, Richterweg

Dienstag, 8. Mai, 19.30 Uhr, Leipzig
 Vortrag und Diskussion: **Das Marx'sche Redaktionsexemplar der „Neuen Rheinischen Zeitung“: Irrweg und Wiederentdeckung eines verschollen geglaubten Dokumentes.** Mit Dr. Francois Melies, Berlin.
 Haus des Buches, Gerichtsweg 28

Donnerstag, 10. Mai, 17.30 Uhr, Leipzig
 Vortrag und Diskussion: **Zu einem umstrittenen Thema: Scho-lochow und Stalin.** Mit Prof. Dr. Willi Beitz, Leipzig
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Donnerstag, 10. Mai, 17.30 Uhr, Chemnitz
 Vortrag und Diskussion: **Globalisiertes Chemnitz.** Mit Thomas Bossack, Greenpeace. Teilnahmegebühr: 4 Euro
 Stadtbibliothek Yorkgebiet, Scharnhorststr. 11

Donnerstag, 10. Mai, 19 Uhr, Leipzig
Gender-Kritik. Interdisziplinäre Dispute um Methoden und Probleme der Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Essentialismuskritik und Körpertechnologie. Konstruktion von Geschlecht in den wissenschaftlichen Einzeldisziplinen. Mit Dr. Sigrid Schmitz, Biologie, Freiburg, und Dr. Paula Irene Villa, Soziologie, Gender Studies, Hannover. Veranstalter: Uni Leipzig, Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung. ***
 Deutsches Literaturinstitut Leipzig, Wächterstr. 11

Freitag, 11. Mai, 18.30, Chemnitz
 Lesung: **Mein Brecht – Erinnerungen 1943 bis 1956.** Von und mit dem Autor Ernst Schumacher. Vorprogramm: **Mike Melzer liest Brecht, umrahmt mit Bild und Ton.**
 Rothaus e. V., Bibliothek, Lohstr. 2

Sonnabend, 12. Mai, Halle/Saale
 Ausstellungsbesuch: **Karl-Völker-Ausstellung „Utopie und Sachlichkeit.“** Im Kunstmuseum Stiftung Moritzburg. Gemeinsam mit EDAT, dem Ersten Dresdner Hartz IV-Akademikertreff. Treff: Hbf Dresden, Gleis 12. Nur mit Anmeldung, Tel. 0351-8040302.

Sonnabend, 12. Mai, 9.30–16 Uhr, Leipzig
 Seminar **Fremdheit und Identität vor dem Hintergrund der Integrationsdebatte.** Mit Ines Braune, Islamwissenschaftlerin, und Wolfram Tschiche, Philosoph. Teilnehmerbeitrag 5 Euro. Anmeldung erforderlich bis 7. 5. bei Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen.***
 Haus Steinstraße, Steinstr. 18

Sonnabend, 12. Mai, 10–12 Uhr, Chemnitz
 Vortrag und Diskussion: **Fälscher am Werk – Über den Umgang mit der DDR-Geschichte** Mit Prof. Dr. Gerhard Fischer ***
 Rothaus e. V., Lohstr. 2

Sonnabend, 12. Mai, 10–16 Uhr, Leipzig
 Seminarreihe Was heißt Gerechtigkeit? **IV. Gerechtigkeit angesichts der Globalisierung: Weltwirtschaftsordnung.** Mit Dr. Edelbert Richter, Weimar, und Wolfram Tschiche, Klinke. Zusammenarbeit mit Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen. Tagungsbeitr. 5 Euro. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Dienstag, 15. Mai, 18 Uhr, Leipzig
 Film und Diskussion: **Von Nairobi nach Cottbus – Das Weltozialforum 2007 in Nairobi (20.–25. 1.) und das zweite Sozialforum in Deutschland (18.–21. 10.).** Mit Dr. Andreas Trunschke, Publizist, Teilnehmer des Weltozialforums in Nairobi. ***
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Mittwoch, 16. Mai, 18 Uhr, Chemnitz
 Vortrag und Diskussion: **Einheitsschulen in der Weimarer Republik.** Mit Edith Franke.
 Rothaus e. V., Lohstr. 2

Mittwoch, 16. Mai, 19 Uhr, Dresden
 Podiumsgespräch: **Vision Israel.** Mit Ilan Mor, Gesandter Israels, Berlin, und Katja Kipping, MdB, Dresden. ***
 Neue Synagoge, Am Hasenberg 1

Sonnabend, 19. Mai, 10–14 Uhr, Leipzig
 Seminarreihe Parteibildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung: **V. Die Gründung der SED. Ein Fazit mit dem Abstand von sechs Jahrzehnten.** Mit Prof. Dr. Günter Benser. Teilnehmerbeitrag: 5 Euro

Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Unsere Genossin

Karin Cordes

begeht am 6. Mai ihren

65. Geburtstag

Wir gratulieren herzlichst
 und wünschen dir,
 liebe Karin,

für das neue Lebensjahr
 alles erdenklich Gute

Deine Linkspartei.PDS-
 Basisgruppe Lößnig II

Initiative Christliche Linke

14. 5., 18 Uhr, Gemeindefaal der Nikolaikirche Leipzig, Frau Pfarrerin Krummacher, Seelsorgerin am Diakonissenkrankenhaus Leipzig: **Erfahrungen einer Seelsorgerin**

SZM

Stadtteilzentrum Messemagistrale
 Leipzig, Straße des 18. Oktober 10a

10. 5., 19 Uhr: Barbara Hütten, Maja Chrenko, Georg W. Wagner
Lesung mit Musik: „Sei gegrüßt und lebe“, Briefwechsel zwischen Brigitte Reimann und Christa Wolf. Eintritt: 6 Euro, mit Lpz.-Pass. 3 Euro.

Filmnächte

im **Liebkecht-Haus**
 Leipzig, Braustr. 15

Dachgesch. oder Garten

12. Mai, 20 Uhr: Olga Benario – Leben für die Revolution

Stadtentwicklung in Leipzig

Vortrag von Siegfried Schlegel
 am **9. Mai, 17 Uhr,** im
 Bürgerbüro Dr. Barbara Höll,
 Gorkistr. 120

Gemeinsame Fahrt zur Großdemonstration „Eine andere Welt ist möglich!“ am 2. Juni in Rostock.

Linkspartei.PDS, WASG und Gewerkschaften wollen allen Interessierten ermöglichen, gemeinsam nach Rostock zu fahren und an der Internationalen Auftakt demonstration teilzunehmen. Dazu fahren Busse von Chemnitz, Dresden und Leipzig nach Rostock. Die Fahrtkosten sollen maximal 10 Euro betragen.

Für alle, die an der gesamten Protestwoche teilnehmen wollen, gibt es Camp- und Übernachtungsmöglichkeiten. Teilnehmerlisten für die verbindliche Anmeldung sind erhältlich bei: linXXnet, Bornaische Str. 3d.

Kontakt:
 Juliane Nagel, 0341-308 11 99;
 Juliane.Nagel@linxxnet.de

BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

Literatur für SIE

Im Mai neu bei uns:

Heinz Dieterich, Hans Modrow, Klaus Steinitz:
Sozialismus im 21. Jahrhundert. Homilius, 9,90 Euro
 Lester R. Brown: **Plan B2.0. Mobilmachung zur Rettung der Zivilisation.** Homilius, 19,90 Euro

Wolfgang Leonhard: **Meine Geschichte der DDR.**
 Rowohlt, 19,90 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.

Wir liefern in Leipzig frei Haus! In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

fl 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71

www.buchhandlung-rijap.de

In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Axispassage
 04159 Georg-Schumann-Str. 171

Filiale Eutritzscher Zentrum
 04129 Wittenberger Str. 83

Filiale Büchermarkt Mockau Center
 04357 Mockauer Str. 123

Carl-Schorlemmer-Apotheke



Telefon (03 41) 4 22 45 58
 Arzneimittel-Information
 Arzneimittel-Abgabe

Inhaber:
 FSD PhR Friedrich Roßner
 Fachapotheker für
 Allgemeinpharmazie
 Karlruher Straße 54
 04209 Leipzig

Telefon/Fax (03 41) 4 12 71 91
 Büro / Apothekenleiter



Die Initiativegruppe „Gedenkmarsch für die Opfer der Todesmärsche im Muddental“ ruft auf zum

8. Gedenkmarsch
 am **6. Mai 2007**
 von Borsdorf nach
 Wurzen entlang der B6

Bürgerinnen und Bürger des Kreises!

Zeigen wir durch unsere Teilnahme, dass unser Gedenken an diesem Tage den wehrlosesten unter den Opfern gehört!
 Verdeutlichen wir, dass es uns nicht einerlei ist, dass die NPD in unsäglicher Geschichtsklitterung die Verbrechen der deutschen Soldateska banalisiert und beschönigt!
 Wehren wir uns gegen erneute Versuche, Menschenleben nur nach Gewinnmaximierung zu berechnen!
 Lasst uns eintreten für die Verwirklichung weitestgehender Rechte für ALLE in unserem Land lebenden Menschen!
 Gedenken wir der Opfer der Nazidiktatur und gestalten unsere Gegenwart lebenswert!
 Lassen wir nicht zu, dass Pogromhetze gegen Mitbürger betrieben wird!

Zeitplan

8.15 Uhr: Leipziger Teilnehmer treffen sich an der Gedenkstätte für Zwangarbeiter, Permoserstr.
9 Uhr: **Borsdorf**, Eröffnung Dr. Jörg Junhold, Direktor des Leipziger Zoos
10 Uhr: **Gerichshain**, Sprecher Lars Schimpke, Junge Gemeinde mit Friedensgebet
11 Uhr: **Machern**, Sprecherin Bettina Fuß, Zukunft Machern e. V.
11.45–12.30 Uhr: **Deuben**, Pause mit Imbiss
12 Uhr: **Bennewitz**, Sprecher Bürgermeister Matthias Spalteholz
14 Uhr: **Friedhof Wurzen**, Gedenkrede Monika Lazar, MdB, und **Peter Sodann, Schirmherr des Gedenkmarsches**

Wir trauern um unseren Genossen

Harald König

13. 3. 1936 – 21. 4. 2007

Basisgruppe der Linkspartei.PDS Grünau-Ost

Post vom Vatikan



ICH GING IN DIE KNIE,
NACHDEM ICH DEN
BRIEFKASTEN ÖFFNETE.
ICH SOLLTE ALLES FALLEN
LASSEN UND NUR LAUT
ANWEISUNG HANDELN

Sobort öffnen:

Wichtige Informationen zum
80. Geburtstag von Papst Benedikt XVI.!

Mein letzter Besuch in Rom lag schon vier Jahre zurück. Sollte ich mich dort vor der Schweizer Garde so auffällig nett benommen haben, dass ich zum Fest unbedingt wiederkommen soll?

Mein Gott, was ziehe ich an, und was schenke ich dem Papst?

Aufgeregt öffnete ich den Brief und mir wurde mitgeteilt: Eine enge Verbindung besteht bereits seit vielen Jahren zwischen dem Unternehmen unserer (?) Familie und dem Vatikan. So erhielt mein Bruder (Name der Redaktion bekannt) die Genehmigung des Geheimarchivs und der Bibliothek des Vatikans, bislang streng geheime Dokumente als originalgetreue Faksimiles zu veröffentlichen.

Beigefügt ist dem Brief und diesen brisanten Informationen ein persönlicher Reservierungsschein für mich. Obwohl ich nie konfirmiert wurde. Sehr dunkel erinnere ich mich allerdings an die Taufe. Was kam da, laut römischer Post als wichtiges Geheimdokument auf mich zu? Plötzlich bekomme ich einen pelzigen Geschmack auf meiner Zunge: Briefmarken, soll ich kaufen ...

• MIC



Dem Volk auf's Maul geschaut

Sächsische Sprichwörter und Redensarten zum Nachlesen

Alle hier verzeichneten Sprichwörter und Redensarten gehören zur Sprache der einfachen Leute in Sachsen ...

So beginnt die amüsante Sammlung, die klugerweise noch hinzufügt: ... dass sie aber auch von den Gebildeten verwendet würden.

In welcher Lebensabteilung sich der Leser nun sieht, ist relativ gleichgültig. Sprichwörter sind bekanntermaßen geronnene Lebenserfahrung und über die verfügt jeder. Nehmen wir doch jetzt mal das 838. Beispiel des Büchleins: Lähste mich in April

kumm ich, wenn ich will
lähste mich in Mai
kumm ich glei.

Ja, so spricht die Kartoffel, wenn sie's denn könnte. Diese Wetterregeln sind natürlich weit

über Sachsen hinaus verbreitet. Sicher kennen sie das? Dn erschten Mai schicktm'er'n Uchsen ins Hei.

Will sagen: Am 1. Mai veralbert man einen Spätaufsteher. Ist ja wohl auch logisch!

930 Redensarten, voller Witz, mal deftig, manchmal vulgär, selten brutal und böse, meist lebensweise trägt dieser vierte Band der Sächsischen Miniaturen zusammen. Und es wird da auch deutlich, wie gern sich Redensarten widersprechen. Wer will, hat vielleicht auch Freude beim Nachplappern. Ich tendiere zum Lesen abends auf dem Balkon. Ein Buch zum gute Laune kriegen.

• M. Z.

Gunter Bergmann: Wie's kommt, werd's gefressen. Lehmann Verlag Leipzig 2006. 140 Seiten, 9,90 Euro.

Ausdauer ist die Tochter der Kraft

(Das ist nun keine sächsische Redensart, sondern stammt von Marie von Ebner-Eschenbach)



Frühling 1925: Beim Dauerlauf der Arbeitersportler im Leipziger Auenwald quer durch das Leutzscher Holz. Ihre flotte Gangart brachte sie damals sogar auf das Titelbild der „Illustrierten Turnerzeitung“.

Foto: Archiv Turnerzeitung



Frühling 2007: Leipzig – Stadtmaraathonläufer Wolfgang Denecke belegte mit 3:05:34 Std. in der Klasse der 55-jährigen einen 3. Platz. Das Mitglied der linken Stadtratsfraktion landet zu Recht auf der LN-Seite „Allerhand“.

Foto Fiebelkorn

64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt
Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

FUNDSACHEN

Seit 2004 sind Zehntausende Polen nach England gegangen. Viele von ihnen sind z. Z. arbeitslos. In London wurden jetzt 3000 obdachlose Polen registriert.

arte 11. 4.

In der ostdeutschen Familienpolitik hieß es: Die Frau gehört auf den Traktor.

DLF 13. 4.

Bei jeder Aktionärsversammlung weiß man nie, was als erstes kommt. Entlastung des Vorstandes oder Verhaftung.

ZDF 17. 4.

Jordanien mit seinen 5,6 Millionen Einwohnern hat bis jetzt 750 000 irakische Flüchtlinge aufgenommen.

Die aus der ehemaligen Sowjetunion in die BRD eingewanderten Juden sind zu 40 Prozent arbeitslos. Vielen von ihnen wird ihre überdurchschnittlich hohe Qualifikation zum Verhängnis. Nicht einmal die Hälfte von ihnen sind Mitglieder der jüdischen Gemeinden.

beides DLF 18. 4.

Bei den schlagenden Studentenverbindungen im Umfeld von Weikersheim singt Herr Oettinger auch gern die erste Strophe

des Deutschlandliedes – dieses Deutschland, Deutschland über alles.

ARD 19. 4.

Fast hätte Filbinger den Oettinger mit in die Tiefe gezogen und damit seinem Land einen Dienst erwiesen.

WDR 21. 4.

In der BRD haben wir doch mehr Parkplätze als Krippenplätze.

Kabarett im WDR 21.4.

Kurnaz wurde bei seiner ersten Vernehmung in Guantanamo mit den Worten begrüßt: Weißt Du, was die Deutschen mit den Juden gemacht haben, das machen wir jetzt mit dir. Angela Merkel, die Kurnaz aus Guantanamo holte, scheint die Einzige zu sein, deren moralischer Kompass noch funktioniert.

DLF 23. 4.

Diese Sorten (Käse) haben im Schnitt plus/minus 4,5 Kümmelkörner im Teig. Da kann es schon mal vorkommen, dass (in einer 200 Gramm Packung) kein Kümmelkorn zu finden ist.

(Aus einem Schreiben einer Käserei an einen Kunden)

• ENTDECKT VON
MANFRED ERBE

ÜBRIGENS:

Es gibt zwei Methoden, die Welt zu betrachten. Die eine benutzt ein Vergrößerungsglas, die andere eine Augenbinde.

Alle Versuche, das Geld gänzlich abzuschaffen, sind bisher gescheitert. Daher begnügen sich einige damit, es wenigstens beiseite zu schaffen.

Die Dinosaurier sind ausgestorben, doch ihre Fortbewegungsart hat überlebt: Große Massen laufen kleinen Hirnen hinterher.

• R. LOCHNER



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
V. i. S. P.: Rahel Springer

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel./Fax: 0341 / 21 32 345
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Einzelpreis: 1,30 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,
Anzeigen, Werbung:
Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.
Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Druck: Rollenoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht haftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

30. April 2007

Die nächste Ausgabe erscheint am

18. Mai 2007

Spendenkonto

für Projekt Linke Zeitung e. V. bei der Sparkasse Leipzig,
BLZ: 860 555 92,
Konto: 11 50 11 48 40